

Den VerkäuferInnen bleibt EUR 1,25
Nr. 115

2,50
Euro

APPROPOS

DIE SALZBURGER STRASSENZEITUNG



LASS DICH EIN

VERTRAUEN, JA ABER Was, wenn wir nicht mehr in Gott vertrauen?

HANDELN, ABER RICHTIG Mit Robert Jungk-Programmheft

APRIL 2013

Thema: **LASS DICH EIN**

- 4 Endlich Anfänger**
Soziale Zahlen
Cartoon
- 5 Auf in die Zukunft**
Ein Mann aus der Vergangenheit hat Wegweisendes für die Zukunft.
- 6 Was wir alles tun**
Im Alltag ist jeder Handgriff hochkomplex, funktioniert aber automatisch.
- 10 Vom Jenseits zum Diesseits**
Immer mehr basteln sich ihren Glauben.
- 12 Von Einhörnchen und Hande küssen**
Fehler? Ja, bitte!
- 14 (Nicht) dabei, rein und raus**
Warum wir uns (nicht) auf Facebook einlassen.
- 16 Sprachkurs**
Wörter für Manipulation



6 Was wir alles tun
Wir nehmen täglich Dinge in die Hand, packen zu, ohne groß darüber nachzudenken. Handlungswissenschaftlerin Birgit Prodingler erzählt im Titelinterview, warum das gut ist.

10 Vom Jenseits zum Diesseits
Woher kommen wir, wohin gehen wir? Was sollen, können und dürfen wir tun? Statt Ergebenheit und Gottvertrauen basteln sich immer mehr Menschen ihren eigenen Glauben.

facebook



14

(Nicht) dabei und rein und raus

Einige schwören auf Facebook, andere verteuflern es. Apropos stellt vier Wege vor, sich auf Facebook einzulassen.



22 Interview
In unserer Serie „Schriftstellerin trifft Verkäufer“ schreibt Schriftstellerin Gerlinde Allmayer über Apropos-Verkäufer Jürgen Kling.

**Aufgekocht im April**

Diesmal stellt Blaue-Gans-Küchenchef Markus Kneyder ein Frühlingsrezept vor.

27

SCHREIBWERKSTATT

Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

- 17 Kurt**
- 18 Georg & Evelyne**
- 19 Luise**
Gertraud Schwaninger
- 20 Ogi**
Narcista

AKTUELL

- 22 Autoren über Verkäufer**
Autorin Gerlinde Allmayer porträtiert Apropos-Verkäufer Jürgen Kling.
- 24 Kultur-Tipps**
Was ist los im April.
- 25 Gehört & gelesen**
Buch- und CD-Tipps zum Nachhören und Nachlesen.
- 26 Kolumne: Robert Buggler**

VERMISCHT

- 27 Kochen mit Markus Kneyder**
- 28 Apropos Kreuzworträtsel**
- 29 Leserbrief**
- 30 Kolumne: Das erste Mal**
Diesmal von Petra Hopfner.
- 31 Neues vom Team**

Grundlegende Richtung

Apropos ist ein parteiunabhängiges, soziales Zeitungsprojekt und hilft seit 1997 Menschen in sozialen Schwierigkeiten, sich selbst zu helfen. Die Straßenzeitung wird von professionellen JournalistInnen gemacht und von Männern und Frauen verkauft, die obdachlos, wohnungslos und/oder langzeitarbeitslos sind. In der Rubrik „Schreibwerkstatt“ haben sie die Möglichkeit, ihre Erfahrungen und Anliegen eigenständig zu artikulieren. Im März 2009 erhielten Chefredakteurin Michaela Gründer und Redakteurin Anja Keglevic den René-Marcic-Preis für

herausragende journalistische Leistungen. Apropos erscheint monatlich. Die VerkäuferInnen kaufen die Zeitung im Vorfeld um 1,25 Euro ein und verkaufen sie um 2,50 Euro. Apropos ist dem „Internationalen Netz der Straßenzeitungen“ (INSP) angeschlossen. Die Charta, die 1995 in London unterzeichnet wurde, legt fest, dass die Straßenzeitungen alle Gewinne zur Unterstützung ihrer Verkäuferinnen und Verkäufer verwenden.

**EDITORIAL****LASS DICH EIN**

Liebe Leserinnen und Leser!

Manchmal lassen wir uns auf Dinge ein, ohne es zu wissen. Dann nämlich, wenn wir Dinge automatisch tun. Im Alltag wird uns dies spätestens bewusst, wenn wir aufgrund einer Verletzung Schwierigkeiten beim Waschen, Putzen oder Kochen haben. Handlungswissenschaftlerin Birgit Prodingler erklärt im Titelinterview, wie Menschen immer wieder handlungsfähig werden können (S. 6–9).

Auch beim Glauben kommen das Wissen und das Zweifeln erst später. Glauben lässt sich dabei nicht erzwingen: entweder man glaubt oder man glaubt nicht. Immer mehr Österreicher basteln sich ihren eigenen Glauben, hat Apropos-Autor Wilhelm Ortmayr recherchiert (S. 10/11).

Wir merken spätestens dann, dass wir uns auf etwas Neues eingelassen haben, wenn wir Fehler machen. Apropos-Autor Michael Hammerschmid misst den Reifegrad einer Gesellschaft etwa daran, wie sie mit ihren Fehlern umgeht (S. 12).

Facebook ist dabei ein guter Lehrmeister. Das soziale Netzwerk speichert alles und vergisst nichts. Daher ist ein überlegtes und vorsichtiges Bewegen darin von großem Vorteil. Vier Autoren berichten, warum sie (nicht mehr) bei Facebook sind und wie sie sich darin verhalten (S. 14/15).

Manchmal hingegen spüren wir mit jeder Faser unseres Körpers, dass gerade etwas Neues beginnt. Dieses Gefühl der Lebendigkeit kommt oft nach Phasen, die sich zäh und schwierig hingezogen haben: Sei es nach einer langen Krankheit, nach einer schwierigen Trennung oder nach einem Zustand der Lähmung, in dem man um eine Entscheidung gerungen hat. Sobald Klarheit oder

Schmerzfreiheit besteht, machen wir uns voller Tatkraft daran, neue Wege zu beschreiten (S. 4).

Sein Leben war geprägt davon, Visionen zu entwickeln und sich für eine bessere Gesellschaft einzusetzen: Der Wissenschaftspublizist, Zukunftsforscher und Aktivist Robert Jungk wäre am 11. Mai 2013 100 Jahre alt geworden. Sein Geist ist nach wie vor lebendig: Das beweisen nicht nur die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen, sondern auch die zahlreichen Veranstaltungen anlässlich seines Jubiläums (S. 5). Das Programmheft finden Sie exklusiv in dieser Ausgabe.

Herzlichst, Ihre

Michaela Gründer
Chefredakteurin

Übrigens: Am Samstag, 27. April, sollten Sie in der Stadt sein: Die „Rikschatours Salzburg“ eröffnen ihre Saison mit einem Freifahrt-Tag am Residenzplatz! Stadtrundfahrten, Fahrradtaxi und Kinderspaßfahrten von 10 bis 17 Uhr – alles auf Basis freiwilliger Spenden! Das Schöne daran: Diese Spenden kommen unserem Verkäuferteam zugute – dafür danken wir Ihnen und dem Rikschatour-Team schon jetzt ganz herzlich.



Neues entdecken

ENDLICH ANFÄNGER



Panne beim Bügeln?
Macht nichts. Jedem Anfang wohnt
bekanntlich ein Zauber inne.

Lieber sind wir Meister: bei der Arbeit, beim Sport, beim Hobby. Wir schätzen uns und werden von anderen geschätzt, wenn wir in einer Sache erfahren, geübt oder gar perfekt sind. Dabei bringen uns Anfänge oft viel weiter.

von Michaela Gründerl

Irgendwie paradox: Sobald wir in etwas gut sind, weicht die anfängliche Zufriedenheit schnell einem Gefühl der Selbstverständlichkeit und der Routine. Wir sind nicht mehr mit allen Sinnen dabei, weil wir das Gelernte verinnerlicht haben. Das gibt Sicherheit, bringt uns aber auf Dauer weniger Freude und mehr Langeweile. Und irgendwann taucht dann die innerliche Frage auf: „War es das?“ Manchmal braucht es Einschnitte im Leben, damit wir bereit sind, Neues zu wagen. Eine Trennung, Jobverlust oder ein Unfall können – so schmerzhaft diese auch sind – somit langfristig zu mehr Lebensfreude verhelfen. Wir halten inne, nehmen Dinge bewusster wahr und stellen die Weichen neu. „Im Geiste des Anfängers gibt es viele Möglichkeiten; im Geiste des Experten wenige“, sagt etwa Zen-Meister Shunryu Suzuki Roshi. Egal, ob wir ein Musikinstrument erlernen, eine Umschulung machen oder das erste Mal im Leben ein Gartenbeet anlegen: Am Anfang machen wir neue und erhellende Erfahrungen, weil unser Geist unvoreingenommen und lernwillig ist. Wir wissen, dass wir nichts wissen, und saugen alles Neue begierig auf. Und das Schöne daran: Solange wir glauben, dass es immer noch etwas zu lernen gibt, bleibt der Anfängergeist in uns – und somit wir – lebendig. <<

Soziale Zahlen
im Monat April

**Auf
Glauben
einlassen**

5,36 Mio.
katholische Menschen
und

320.000
evangelische Menschen

lebten 2012 in Österreich

52.425
Personen sind aus der
katholischen Kirche aus-
getreten

3.812
aus der evangelischen
Kirche

Die soziale Zahl des Monats
entsteht in Kooperation mit dem
Institut für Grundlagenforschung

Der APROPOS-Cartoon von Arthur Zgubic®



APROPOS - Nr. 115 - April 2013

AUF IN DIE ZUKUNET

Robert Jungk ist eine Ausnahmeerscheinung. Der Salzburger Visionär legte mit seinen innovativen und nachhaltigen Ideen Grundbausteine für eine kritische und kreative Zukunftsforschung. Zudem engagierte er sich in der Friedens-, Anti-Atom- und Umweltbewegung. Sein Credo war: „Betroffene zu Beteiligten machen.“

Anlässlich seines 100. Geburtstages am 11. Mai 2013 organisiert die Robert-Jungk-Bibliothek für Zukunftsfragen ein vielfältiges Jubiläumsprogramm (siehe Programmheft im aktuellen ApropoS sowie unter www.robertjungk100.org)



Robert Jungk 1987 in seinen Arbeitsräumen im Haus „Corso“, in dem auch die seine Bibliothek für Zukunftsfragen beheimatet ist.
© Birnbaum / JBZ-Archiv



Titelinterview

WAS WIR ALLES TUN

Die einen fühlen sich wie Hamster im Rad, laufen aber weiter, schließlich wollen sie nicht rausfliegen. So jonglieren sie Familie, Beruf und Haushalt, bemühen sich vielleicht sogar noch, das alles mit „links“ zu machen: Den Alltag schupfen, heißt das im Allgemeinen. Andere sind aufgrund einer chronischen Erkrankung aus diesem System gefallen: Auch sie sind nicht untätig. Sie versorgen sich und ihre Familien, nehmen Arzt- und Therapietermine wahr, sind für Nachbarn und Freunde weiterhin gern da. Die Betätigungen im Alltag sind hier wie dort komplex: Die Handlungs- und Betätigungswissenschaftlerin Birgit Prodingler erläutert diese Komplexität und fordert einmal mehr die ganzheitliche Sichtweise auf den Menschen.

Viele Handgriffe sind nötig, damit die Straßenzeitung an Sie, liebe Leserin und lieber Leser, gelangt. Unser Verkaufsteam schreibt, lernt Deutsch, kauft die Zeitung oder das Apropos-Buch „So viele Wege“ im Vertriebsbüro ein und verkauft es dann an Sie auf der Straße.

Autorin & Fotografin Christina Repolust hat daher viele Handlungen für Sie festgehalten.

Die Handlungswissenschaftlerin Birgit Prodingler diskutierte unlängst im Rahmen eines Symposiums anlässlich des 100. Geburtstag von Robert Jungk, der 2013 groß gefeiert wird. Der Salzburger Zukunftsforscher wurde am 11. Mai 1913 geboren und galt als Visionär. Das Programm für die zahlreichen Veranstaltungen liegt im aktuellen Apropos bei oder findet sich unter: www.robertjungk100.org

INFO



STECKBRIEF

NAME Birgit Prodingler
IST Ergotherapeutin

HAT dann ein Aufbaustudium, ein europäisches Masterstudium, abgeschlossen und in Kanada ihr Doktorat in Gesundheits- und Rehabilitationswissenschaften gemacht

TITEL ihrer Dissertation: „Being an Austrian mother with rheumatoid arthritis: An institutional ethnography about the social organization of the everyday life“

von Christina Repolust

Gern erzählen wir davon, dass wir „Dinge in die Hand genommen“ und „ordentlich zugepackt“ haben, das zumeist im Kontext von Veränderungen und Leistungen. Sie sind eine „Handlungs- und Betätigungswissenschaftlerin“: Was er- bzw. beforschen Sie?

Birgit Prodingler: Diese Disziplin ist aus der Ergotherapie herausgewachsen. Die „Occupational Science“, wie sie im angloamerikanischen Raum genannt wird, ist dort bereits seit über zwanzig Jahren etabliert. Handlungs- und BetätigungswissenschaftlerInnen erforschen den tätigen Menschen, dessen Interaktion mit der Umwelt und die Tätigkeit an sich.

Vor unserem Gespräch habe ich gerade noch Kaffee getrunken (den hat mein Mann gemacht), die Tasse in den Geschirrspüler gestellt, den Tisch abgeräumt, die Zeitungen sortiert ... Meinen Sie auch solche an sich banalen Tätigkeiten?

Birgit Prodingler: Klar, es geht um alle Tätigkeiten, die Sie im Alltag verrichten. Es geht in den Handlungs- und Tätigkeitswissenschaften um alle Handlungen, die jemand setzt. Weil erwartet wird, dass man sie tut – z. B. Kaffeetasse verräumen –, weil man sie gerne verrichtet – wohl den Kaffee zu trinken und davor zuzubereiten, und weil man sie tun muss.

Das sind dann Handlungen, die man setzen muss, um nicht zu verhungern und/oder auch andere nicht umkommen zu lassen?

Birgit Prodingler: Das sind Dinge, die man tun muss, um den Alltag überhaupt zu bewältigen. Viele davon werden ja nie hinterfragt, da sie einfach als alltäglich gesehen werden: Verrichtungen im Haushalt wie das Bettenmachen, das Kochen, das Putzen und die Fürsorgetätigkeiten für andere. Erst dann, wenn jemand in eine soziale oder gesundheitliche Krise gerät, rücken diese Betätigungen in den Vordergrund und werden als bedeutsam erlebt und erkannt.

Könnte man sagen, dass jemand mit einer gebrochenen Hand erst durch diese Einschränkung erkennt, wie viel sie oder er davor mit eben dieser Hand getan, geleistet hat.

Birgit Prodingler: Genau so. Der Zusammenhang zwischen Tätigsein und Gesundheit ist ein wesentlicher Aspekt der Handlungs- und Betätigungsforschung. Ein weiterer zentraler Aspekt sind die Interaktionen zwischen der Person, der Umwelt und der Tätigkeit. Die Person ist der Handelnde. Umwelt ist weit mehr als die physische Umwelt, es zählen auch die soziale Umwelt, also die sozialen Einstellungen, Erwartungen und Normen sowie die kreierte Umwelt und auch die kulturelle Umwelt dazu. Gewisse Dinge werden verrichtet, weil man in einem bestimmten Kulturkreis lebt.

>>



Worum geht es dann konkret in der Ergotherapie?

Birgit Prodinge: Die konkrete Frage lautet hier: Wie kann ich eine Person in ihrem Umfeld dazu befähigen, jene Betätigungen durchzuführen, die für sie bedeutsam bzw. wichtig sind.

Was steht im Gegensatz dazu im Zentrum der Handlungs- und Betätigungswissenschaft?

Birgit Prodinge: Hier geht es darum, diese Interaktionen und Zusammenhänge besser zu verstehen.

Jetzt sind wir ganz schön theoretisch geworden, nennen Sie doch bitte Beispiele.

Birgit Prodinge: Denken wir an eine Frau mit chronischem Schmerz. Sie ist Vollzeit berufstätig und möchte auch im Berufsleben bleiben. Der Schmerz jedoch beeinträchtigt sie im Alltag: Auch wenn die Arbeit an sich für sie durchführbar wäre, so ist ein ganzer Arbeitstag – unter Berücksichtigung des Arbeitsweges, der verbleibenden Zeit und Energie am Morgen bzw. Abend für andere Verpflichtungen und ihre Hobbys – schwer zu bewältigen. Wenn die Betroffene am Abend nach Hause kommt, ist sie wie erschlagen. In diesem konkreten Fall kann ich an unterschiedlichen Stellen ansetzen: In einem Schmerzmanagement-Programm kann diese Frau mehr Informationen über „Schmerz“ und den ganz konkreten Umgang damit erhalten. Gleichzeitig kann das Umfeld der Betroffenen unter die Lupe genommen werden: Wie wäre es, ihr ein Home-Office einzurichten, dadurch spart sie sich den Weg in die Arbeit und damit viel Energie. Wichtig ist es, dass man hier sehr personenzentriert vorgeht: Was wollen die Betroffenen? Soll die Krankheit am Arbeitsplatz thematisiert werden? Weiters ist das Verstehen der Betätigungen an sich wichtig: Wie kann die Frau aus unserem Beispiel Erholendes wie das Treffen von Freunden in den Alltag integrieren? Zusammenfassend heißt das: Es geht immer um das Verstehen der Interaktion von Person, Umwelt und Betätigung; in der Folge geht es eben darum, dass die Person jene Betätigungen in ihrem Umfeld durchführen kann, die für sie wichtig/bedeutsam sind.



Im Vertriebsbüro werden Zeitungen gekauft, Sorgen und Nöte ausgesprochen, wird Mut zugesprochen und manchmal auch bei Deutsch-Aufgaben unterstützt.

Welche anderen Forschungsfelder bearbeiten die Handlungs- und Betätigungswissenschaften?

Birgit Prodinge: Es geht immer um Aspekte der Handlungsfähigkeit – vom Neugeborenen bis zum alten Menschen, es geht um gesunde Menschen, Menschen, die mit einer bestimmten Krankheit leben, Menschen in unterschiedlichen kulturellen oder sozialen Kontexten etc.

Denken wir jetzt konkret an „Apropos“: Bis die KäuferInnen die jeweils aktuelle Ausgabe in Händen halten, sind sehr, sehr viele Handgriffe nötig. Interessiert Sie auch das?

Birgit Prodinge: Sicher! Wenn wir die Zeitung in die Hand nehmen, dann denken wir aber nicht über die Betätigungen nach, die es gebraucht hat, damit es diese Ausgabe überhaupt geben kann!

Denkt man hier konsequent weiter, dann ist doch der Begriff „arbeitslos“ widersinnig. Oder?

Birgit Prodinge: Ja, richtig! Armutsforscher Clemens Sedmak spricht davon, dass „arbeitsplatzlos“ der angemessenere Ausdruck sei. Was wir brauchen sind flexiblere Arbeitsmodelle. Es gibt beispielsweise keinen „Teilzeitkrankenstand“ oder keine „Teilzeitpension“. Menschen, die eine 40-Stunden-Woche körperlich nicht oder nur mehr schwer bewältigen, könnten eventuell Teilzeitarbeit annehmen. Das hat dann aber zur Folge, dass sie nur für diesen Teil der Zeit entlohnt werden. Die Zahl der Menschen im erwerbsfähigen Alter mit einer chronischen Krankheit ist beachtlich hoch, sie ist zudem im Steigen begriffen. Flexible Arbeitsmodelle, die den Fähigkeiten der Betroffenen und den Erfordernissen ihrer Arbeit angemessen sind, sollten sehr bald eine Selbstverständlichkeit und keine Ausnahmeregelung mehr sein.

Wie sehen Sie als Handlungs- und Betätigungswissenschaftlerin die Bedeutung von „Arbeit“?

Birgit Prodinge: Zahlreiche Studien belegen, wie wichtig es ist, Arbeit zu haben. Und dies nicht nur, um finanziell abgesichert zu sein, sondern auch im Hinblick auf eine Tagesstruktur, auf das soziale Umfeld im Zusammenhang mit der Arbeit. In meinem Fachgebiet geht es darum, die Komplexität unserer Alltagsbetätigungen aufzuzeigen. Gesundheitliche, soziale, politische, wirtschaftliche, bauliche, kulturelle und viele andere Faktoren prägen, was wir im Alltag tatsächlich tun. <<

„Erst, wenn jemand in eine Krise gerät, werden Betätigungen als bedeutsam erlebt.“

SALZBURGER VOLKSPARTEI

www.oevp-sbg.at

»Auf Salzburg schauen heißt Gutes bewahren.«

Stabilität für unsere Lebensqualität.

Viele beneiden uns Salzburgerinnen und Salzburger darum: eine unvergleichliche Landschaft, ein einmaliges historisches Erbe und damit verbunden eine ganz eigene Lebensqualität. Aufgebaut auf Werten, die Sie geschaffen haben: mit harter Arbeit, mit Ihrer Familie, mit Verantwortung und

Traditionsbewusstsein. So wird seit Generationen Gutes bewahrt.

Zeit für die Politik, sich daran ein Beispiel zu nehmen. Mit harter Arbeit. Mit Verantwortungsbewusstsein und mit zukunftsorientiertem, nachhaltigem Handeln. Mit einem politischen

Stil, der Gutes bewahrt und Neues schafft. Nur so bringen wir Salzburg wieder da hin, wo es dank Ihnen hingehört: an die Spitze.

Shr
Wilfried Haslauer
Wilfried Haslauer

f /wilfried.haslauer

Woran wir glauben

VOM JENSEITS ZUM DIESSEITS

Immer weniger Menschen vertrauen auf Gott, starre religiöse Bindungen sind völlig out. Trotzdem habe es Alternativreligionen schwer. Denn immer mehr Österreicher basteln sich ihren Glauben selbst.

von Wilhelm Ortmayr

Nur knapp jeder fünfte Österreicher verneint kategorisch die Existenz eines oder mehrerer Götter. Die überwiegende Mehrheit hält nach wie vor fest an der Vorstellung, dass es „Gott“, „Allah“, „Jahwe“, oder wie immer die Götter der großen Religionen heißen mögen, tatsächlich gibt. Oder er glaubt zumindest an ein höheres Wesen, das Einfluss hat auf das irdische Geschehen. Auch der Glaube an eine „höhere Gerechtigkeit“ wird immerhin von jedem zweiten Österreicher geteilt.

Ob allerdings mit diesem zwar mehrheitlichen, jedoch sehr oberflächlichen Gottglauben auch ein „Vertrauen auf Gott“ einhergeht, verschweigen die Statistiken. Man weiß aus Umfragen, dass die christlichen Glaubensinhalte hierzulande nicht mehrheitsfähig sind: An ein Leben nach dem Tod, die Existenz von guten Engeln oder die Kraft des Gebetes glaubt nur noch gut ein Drittel. Die österreichische Bevölkerung ist also überwiegend weder tiefgläubig noch glaubt sie mit Hingabe. Doch wie tief ist das religiöse und spirituelle Loch wirklich? Wer oder was scheint in der Lage zu sein, es zu füllen? Dass ein Verlangen danach existiert, wird von der Wissenschaft gerade in letzter Zeit immer wieder deutlich betont. Religiosität, sprich die Sehnsucht nach religiösem Aufgehobensein, sei sogar ein menschliches

Grundbedürfnis. Nicht ohne Grund gab und gibt es keine Zivilisation auf dieser Erde ohne Gott- oder Geisterglauben.

Darüber hinaus seien Religion und mit ihr verbundene Regeln und Kulte, sinnstiftend, gemeinschaftsfördernd und einem gütlichen Zusammenleben der Menschen zuträglich, sagen die Psychologen und Philosophen. Ein weiterer Grund für die weltweite Verbreitung religiösen Denkens ist der aus der Medizin bekannte Placeboeffekt. Denn der Mensch lebt nicht nur von der biologischen Materie allein, sondern eben auch von seinen Gedanken, Vorstellungen und Hoffnungen. Und diese wirken immer auch auf den Körper zurück. Im besten Fall kann daher ein entsprechender Glaube tatsächlich „Berge versetzen“, also Krankheiten heilen.

Wenig Lust auf Neo-Kulte

Und doch sind vor allem Fragen und Zweifel die Ausgangspunkte jedes religiösen Glaubens. Doch wohin mit ihnen in unserer immer weniger „gläubigen“ Zeit? Woher kommen wir und wohin gehen wir? Wie sollen und können wir gut leben? Was war vorher und was wird nachher sein – auch unter dem Aspekt der Unendlichkeit? Gibt es jemanden, der alles lenkt oder gar erschaffen hat? Glaube ist letztlich eine Art Antwortversuch auf all diese Fragen, ein

durchaus gemeinschaftlicher Erklärungsansatz, der gepaart ist mit Spiritualität und einem ethischen Wertegebäude.

All diesen Ansprüchen versuchen heute zahlreiche „alternative Glaubensrichtungen“ zu genügen. Mit eher bescheidenem Erfolg. „Wicca“ zum Beispiel ist eine von Mysterien geprägte Naturreligion mit Elementen des Hexentums. Gegründet wurde die Bewegung Mitte des 20. Jahrhunderts, in den USA ist Wicca seit 1994 als neuheidnische Religion offiziell anerkannt. Relativ hohen Zuspriechens erfreuen sich auch Formen des Schamanismus, Druidentums, Satanismus und einiger Sonnen- und Erkenntniskulte. Um wirkliche Massenbewegungen handelt es sich aber bei keiner dieser Alternativreligionen – weder bei uns noch anderswo.

Ganz offenkundig steht dem Menschen des 21. Jahrhunderts, so er sich nicht traditionellen Glaubensrichtungen zugehörig fühlt, nicht der Sinn nach Religionen mit starren Regeln und Kulte. Die Sehnsucht nach Antworten und Erklärungen ist nicht so groß, dass man dafür einengende, bervormundende oder gar einschüchternde Strukturen und Zwänge in Kauf nehmen würde. Damit einhergehend hat bedingungsloses und von Zweifeln freies „Gottvertrauen“ ausgedient, zumindest ein



Foto: Privat



STECKBRIEF

NAME Wilhelm Ortmayr
ARBEITET als freier Journalist
GLAUBT AN ein Leben vor dem / nach dem / während des jetzigen-
LÄSST sich ein auf das Prinzip Hoffnung

Illustration: ThinkStock

unseren Breiten. Und trotzdem haben sich viele Menschen längst neugierig und mutig auf die Suche nach Neuem gemacht.

Glaube in Modul-Bauweise

Nach neuen Quellen der Sinngebung und neuen Antworten. Denn die menschliche Lust und Sehnsucht nach Spiritualität und Mystik, nach Kulte und Bräuchen bleibt. Sie ist, gemeinsam mit dem klaren „Nein“ zu festen Glaubensbindungen, wohl die Triebfeder dessen, was konfessionelle Kritiker heute als Supermarkt-Religiosität bezeichnen. Wie im Warenhaus geht der Kunde von Regal zu Regal und packt aus jeder Glaubens- oder Erkenntnisrichtung genau jene Versatzstücke ins Wagerl, die ihm plausibel, angenehm, spannend, stimmig oder bezaubernd erscheinen. Das Sammelsurium wird wahlweise mehr oder weniger mit den Vorstellungen und Bräuchen der „Herkunftsreligion“ angereichert und verbunden.

Es werden auch durchaus Denkschemata bemüht und Fragen gestellt, die aus herkömmlichen Religionen stammen. Beispielsweise ist in Österreich der Glaube an Engel (das „Gute“) oder kleine Teufel, als Sinnbild der Versuchung und des „Bösen“, verbreiteter als so mancher Eckpfeiler des christlichen

Glaubens. Engel und Teufel als Verkörperung des Gewissenskonfliktes zwischen Gut und Böse wie ihn jeder Mensch auf dieser Erde kennt. Er steht im Zentrum des Lehrgebäudes jeder Religion, und hat daher durchaus auch Platz in der Individual-Spiritualität des 21. Jahrhunderts.

Das Ich und das Hier

Wo dazumals Ergebenheit und Gottvertrauen standen, ist heute das Ich das Maß aller Dinge. Selbstreflexion und eigene Erkenntnis sind an die Stelle von dogmatischen Heilslehren getreten. Oder doch nicht? Der jährliche Milliardenumsatz, den die Autoren esoterischer, spiritueller und lebensberatender Bücher allein im deutschen Sprachraum machen, deutet an, dass es ganz ohne Propheten und Weissagungen auch im 21. Jahrhundert nicht geht. Aber der Maßstab der Sinnsuche ist verändert. Die Kernfragen sind nicht mehr auf Gott und den Menschen bezogen, sondern diesseitig orientiert. Wie lebe ich mit meiner Umwelt, was tut mir gut? Was offenbart sich mir, wenn ich tief in mich hineinhöre, wie kann ich in Beziehung treten mit Un- oder Unterbewusstsein? Erkenntnis und Selbsterfahrung werden großgeschrieben, Placebo-Effekte sind auch hier nicht ausgeschlossen. Die Relation zwischen dem Ich und der Natur, den natürlichen

Wurzeln des Lebens, wird in den spirituellen Gedankengebäuden der Gegenwart viel deutlicher betont als in vielen traditionellen Weltreligionen. Die Themen Gesundheit und Medizin etwa spielen als thematische Anknüpfungspunkte eine wichtige Rolle bei der Suche nach Antworten auf existenzielle Grundfragen und nach neuen Lebensmodellen. Dabei dürfen (auch das kennt man aus herkömmlichen Religionen) die Antworten durchaus auch mal einfach sein. Man glaubt eben leichter, was man leicht versteht. Nicht zufällig sind Pendelschwinger, Handleser, Kartenleger und Sterndeuter oft fixe Randerscheinungen von Esoterikmessen oder Spiritualitäts-Workshops.

Letztendlich aber schaffen auch moderne, individuelle Glaubens- und Spiritualitätsmodelle jenen positiven Schmierstoff, der unsere Welt und unser Leben am Laufen hält: Vertrauen. Wer glaubt, hofft auf eine positive Wendung oder Weiterentwicklung seines Lebens, auf eine positive Evolution seiner Nächsten und seiner Umwelt. Wer hofft, vertraut aufs Gute und lebt glücklicher. <<

BUCHTIPP



**GLAUBE IM
KREUZVERHÖR**
EIN JOURNALIST HINTERFRAGT DAS CHRISTENTUM
LEE STROBEL
Platin Edition
6,99 Euro



AUTOR Michael Hammerschmid
GEBOREN in Salzburg
ARBEITET als Dichter und Übersetzer und unterrichtet am Institut für Germanistik der Universität Wien

DAS GEDICHT Das Gedicht „einhörnchen“ stammt aus dem Gedichtband „die drachen die lachen“, der im Spätherbst 2013 in der edition krill (Wien) erscheinen wird.

FINDET Fehler beim Machen

VON EINHÖRNCHEN UND HANDE KUSSEN

Aus Fehlern lernt man nicht nur sprichwörtlich, sie sind es, die Würze in unser Leben bringen. Auch in Wissenschaft, Kunst und Literatur sorgen vor allem die Abweichungen von der Norm dafür, dass revolutionäre Entdeckungen gemacht werden und wunderbare Werke und Texte entstehen. Michael Hammerschmid mag vermeintlich Fehlerhaftes und baut es gerne in seine Gedichte ein.

das einhörnchen

kennst du / das einhörnchen? / es ist ein besonderes / tier, es kennen nur / wir. / bald wird es es / nicht mehr geben / und es wird doch / gestorben nicht sein, / es wohnt auf deinen lippen / allein. / das einhörnchen / ist wirklich einmalig, zweimalig / vielleicht / jedenfalls wie von / einem anderen stern. / ich habe es gern. / bald wird es es / gegeben haben, / es wird / ein eichhörnchen / geworden sein. / auch eichhörnchen / gefallen mir gut, / sie flitzen auf bäume / so schnell! / doch braucht man / nicht traurig sein / einhörnchen / leben nur kurz, / doch wenn man / müde beim sprechen ist / und sich ein bisschen vergisst, / kann es sein, / dass eines einen auch später / besucht / und über eichhörnchen / flucht.

Dieses Gedicht, zu dem mich meine Tochter, ohne es zu wissen, mit dem Wort „einhörnchen“ inspirierte, zeigt, wie ein kleiner Fehler in der Aussprache, einem Sprachtief und schließlich einem ganzen Gedicht zum Leben verhelfen kann. Der Fehler steht am Beginn des Spracherwerbs. Sich mit ihm zu beschäftigen, heißt daher, zurückzuschauen, das Gewohnte zu verlassen, durch das Offizielle und Anerkannte, das Verbürgte, Verbriefte, Geschriebene hindurchzublicken und sich mit etwas zu beschäftigen, das nicht hineinpasst und gerade deshalb herausragt. Im Grunde stellen uns Fehler immer auf irgendeine Weise in Frage. Sie stellen uns Fragen. Ich würde Fehler daher gerne als Fragen verstehen. Möglichkeiten, zu fragen. Selten wird ihnen ein behutsamer Umgang zuteil, meist werden sie darauf reduziert, dass sie abweichen von der Norm. Sie werden verrechnet und gezählt, verdrängt und verbessert, weggebessert. Sie sind nicht gern gesehen, vielmehr verpönt und schuld und überhaupt wird der Traum oft geträumt, es dürfe und solle sie eigentlich gar nicht geben.

Anders in der Kunst, die in den Fehlern immer schon einen Motor, ein Geheimnis, eine Wahrheit und vieles mehr erkannt hat. Vielleicht ließe sich die Kunst überhaupt als Fehler verstehen? Und der Reifegrad einer Gesellschaft daran messen, wie sie mit ihren Fehlern umgeht, wie viele Fehler sie sich zugesteht? Ob sie sich mit ihnen auseinandersetzt, sie ansieht, aus und mit ihnen lernt. Oder ob sie sie ausmerzt, verdrängt und verdammt.

In den 60er und 70er Jahren haben sich einige Autorinnen und Autoren den unrichtigen Ausdrucksweisen besonders zugewandt. Die Autoren der sogenannten Wiener Gruppe dem Dialekt, Reinhard Priessnitz, Ernst Jandl und andere auch der Dichtung jener Menschen, die sich oft unwillkürlich „falscher“, „fehlerhafter“ Sprachen bedienen. Menschen wie Gastarbeiter, Menschen mit psychischen Störungen und Krankheiten. Jandl etwa besuchte immer wieder Ernst Herbeck, den großen „schizophrenen“ Dichter, der in der Nervenheilanstalt Gugging lebte und später zu einer literarischen Berühmtheit wurde. Jandl selbst begann Mitte der 70er Jahre

Gedichte mit „falscher“ Grammatik zu schreiben, die holpern, voller Nennformen waren, einerseits hilflos klangen, andererseits gerade dadurch zu einer großen Befreiung für Jandl wurden. Er konnte wieder vieles sagen, was in der konventionellen Sprache nicht mehr sagbar schien. Das scheinbar Fehlerhafte setzte so Tiefenschichten des Sprachlichen und Gesellschaftlichen frei, die Abgründe und Tabus auszudrücken imstande waren. Wie etwa in folgendem Gedicht Jandls, das von obsessiv erotischer Anziehung und rigider Selbstzensur erzählt: „handen“:

ich sehen haben hande kussen / du nicht sagen angst haben / ich nicht hande kussen / mann ich sehen haben kussen hande an frau / du nicht sollen sagen angst haben / ich nicht kussen hande an frau.

In der Angst vor dem Fehler steckt die schmerzhaft schöne Schönheit, dass alles anders ist, als es sein darf. Das zu lernen, wird uns durch solche Gedichte und ihre Fehler aufgetragen. <<

Nii Ayikwei Parkes
 Anthony McCarten
 Aminatta Forna
 Inua Ellams
 Zena Edwards
 Kamila Shamsie
 Tim Parks

Britain and Beyond
 Literaturhaus Salzburg
 April 24 – 26

Lesungen
 Gespräche
 Performances
 Filme
 Dancing-Party

Literaturhaus Salzburg Strubergasse 23 / H.C. Artmann-Platz, A-5020 Salzburg Tel. 0662 422 411
 Bitte fordern Sie unseren Prospekt an. info@literaturhaus-salzburg.at www.literaturhaus-salzburg.at

facebook

(NICHT) DABEI, REIN UND RAUS

Jeder kennt es, aber nicht alle nutzen es. Apropos zeigt vier verschiedene Zugänge, sich (nicht) auf Facebook einzulassen.



Michaela Gründler

Apropos-Chefredakteurin,
berufliche Facebook-Nutzerin

Der einzige Grund, warum ich vor einigen Jahren bei Facebook Mitglied wurde, war privater Natur: Ich wollte mitverfolgen, wie es einer Freundin auf einer Huskyfarm in Lappland erging, auf der sie für einen Monat ehrenamtlich arbeitete.

Kaum war ich Mitglied, erhielt ich zahlreiche Freundschaftsvorschläge und Freundschaftsanfragen – die ich zunächst allesamt ignorierte. Denn ich nahm den Begriff „Freund“ wörtlich und lehnte Bekannte daher ab. Keine gute Idee. Denn kurz darauf schneite in mein Firmenmail ein Mail eines Journalistenkollegen: „Da Du mich auf Facebook ignorierst, muss ich Dir auf diesem Weg alles Gute zum Geburtstag wünschen.“ „Aha“, dachte ich bei mir, „wenn Menschen beleidigt sind, weil ich sie auf Facebook nicht bestätige, muss ich mir was einfallen lassen.“ In derselben Sekunde beschloss ich, meinen Facebook-Account ausschließlich beruflich zu nutzen und auch „Nicht-Freunde“ zu bestätigen.

Ich poste also, wenn Apropos neue Bücher herausgegeben oder Preise gewonnen hat, wenn wir Veranstaltungen organisieren oder gerade einen Relaunch hinter uns haben. Die neuesten Statusmeldungen schaue ich mir nur äußerst selten an – das würde mich bei meinen zahlreichen „Freunden“ schlichtweg überfordern. Das hat letztlich auch ein Freund aus dem realen Leben verstanden, der enttäuscht war, weil ich nicht mitbekommen hatte, dass er in Italien auf Urlaub gewesen sei – er habe es doch auf Facebook gepostet. Lieber erfahre ich im persönlichen Gespräch davon.



Anja Eichinger

Redakteurin und freie Journalistin,
Facebook-Verweigerin

Neulich fragte ich eine Freundin: „Wann hat eigentlich xy Geburtstag?“ Sie antwortete: „Keine Ahnung, da kriege ich eh auf Facebook eine Erinnerung.“ Ich möchte an meinem Geburtstag nicht 375 Geburtstagsgratulationen bekommen, von denen 370 ohne Facebook-Erinnerung gar nicht wüssten, dass ich Geburtstag habe. Als vor ein paar Jahren plötzlich gefühlte Alle auf Facebook waren, dachte ich mir: „Sicher nicht!“ Ich habe da, glaube ich, so ein angeborenes Trotzverhalten. Natürlich gab es auch Zeiten, in denen ich ins Wanken kam und Angst hatte, den Anschluss zu verlieren, an eine Welt, die mir von Jahr zu Jahr fremder und unverständlicher wurde. Würde es mir beruflich schaden? Würde ich in ein paar Jahren einfach übersehen werden, weil mich keiner auf Facebook finden konnte? Würde ich einsam und alleine zu Hause sitzen, während alle anderen auf Facebook zusammen Party feierten und ich als Einzige nicht eingeladen war? Nein. Keine meiner Ängste hat sich in irgendeiner Form bestätigt. Ich pflege nach wie vor lieber die Handvoll Freundschaften von Angesicht zu Angesicht, die mir wirklich wichtig sind, anstatt 375 virtuelle Bekanntschaften vor dem Bildschirm. Und auch beruflich läuft es ohne Facebook-Account wunderbar. Und, ich gebe es zu, mit einer gewissen Genugtuung schaue ich dabei zu, wie immer mehr Leute fluchtartig ihre Mitgliedschaft kündigen und in die „echte“ Welt zurückkehren. Willkommen!



Facebook hat weltweit 1.056 Mrd. Nutzer.
618 Millionen Nutzer sind täglich auf Facebook aktiv:
169 Millionen in Europa,
153 Millionen in Asien,
135 Millionen in den USA und Kanada und
161 Millionen in den restlichen Regionen.

INFO

facebook



Klaus Brennsteiner

Musiker,
aktiver Facebook-Nutzer

Ich nutze Facebook beruflich und privat, aber ich überlege mir sehr gut, was ich schreibe. Meine Richtlinie ist, wenn das, was ich auf Facebook poste, morgen in der Zeitung steht und es wäre mir egal, dann passt das. Facebook nutze ich fast täglich mittels Handy. Es ist werbetechnisch außerdem ein super Tool für unsere Band The Talisman Collection. Die extreme Vernetzung von Einzelpersonen und Unternehmen ist ein kostenloser Kanal zum Netzwerken und durch das Verlinken von Fotos oder Videos sehen das dann auch viele Leute. Ein Vorteil ist auch, dass Facebook die Möglichkeit bietet, Kontakte zu pflegen – auch wenn die betreffende Person am anderen Ende der Welt ist. Was die Datenerfassung betrifft, denke ich, man hat ja alle Nachteile selbst in der Hand. Manche Sachen muss ich ja nicht posten. Facebook an sich ist eine interessante Zeiterscheinung, die eben mit Vorsicht zu genießen ist.



Diana Stix

Studentin,
Facebook-Aussteigerin

Nicht auf Facebook zu sein kommt mittlerweile einem schweren Vergehen an der Gesellschaft gleich. Ich gerate sehr oft in die Verlegenheit, mich rechtfertigen zu müssen, warum ich mein Konto stillgelegt habe. Meine Bedenken wegen der Sicherheit meiner Daten verstehen die wenigsten. Wenn ich dann sage, dass mir meine Privatsphäre sehr am Herzen liegt, bekomme ich meist dieselbe Antwort: Auf Facebook gibt's Einstellungen, wo du ganz genau festlegen kannst, wer deine Beiträge sieht. Diese Einstellungen habe ich zu meinen aktiven Zeiten genutzt, aber überzeugt haben sie mich nicht. In Summe bringt mir mein freiwilliges Ausscheiden aus diesem Netzwerk mehr Vorteile als Nachteile. Zwar bekomme ich tatsächlich nicht alles mit, was meine Studien- oder Arbeitskollegen gerade machen, aber das stört mich in den allerwenigsten Fällen. Es ist eine wahre Freude, nicht dauernd auf dem neuesten Stand zu sein. Immerhin bewahre ich mir so den Gesprächsstoff für persönliche Treffen, die ich mehr schätze als alles, was Facebook mir geben könnte.



FINANZ-CHAOS:
ES GILT DIE UNFÄHIGKEITS-VERMUTUNG.
MEHR GRÜN. MEHR KONTROLLE.

DIE GRÜNEN SALZBURG



STECKBRIEF

AUTORIN Christina Repolust
BERUF Bibliothekarin, Journalistin, Sprachlehrerin, Fotografin & Autorin
WOHNORT Salzburg

LEITET seit November 2011 mit großem Erfolg und viel Spaß auf beiden Seiten den Apropos-Sprachkurs

Apropos-Sprachkurs

WÖRTER FÜR MANIPULATION

Es gibt Regeln, die gelten im Deutschkurs und auf der Straße.



Charmeur Ogi schenkte Trainerin Christina Repolust am Valentinstag Blumen.

von Christina Repolust

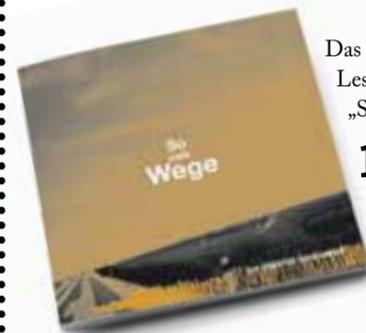
Ogi taucht in die Geheimnisse der deutschen Rechtschreibung ein. „Was groß und was klein, ist nicht Zufall?“ So eine Frage, die natürlich auch eine Überprüfung der Verlässlichkeit der Regeln ist. Verben, Zeitwörter wie verkaufen, kaufen, warten, schreiben. „Aha, Wörter für Manipulationen?“ Ja, auch das könnte ich unterschreiben. Wenn manipulieren ein Synonym für verändern oder gestalten ist, dann könnten sich neue Gedanken und Geschichten über Manipulationsgeschäfte aufbauen. Etwas manipulieren, nicht jemanden, etwas gestalten, besser machen oder auch schlechter machen. Daher schreibt man die Manipulierwörter meistens klein, außer ... „Immer außer, immer sagst du so, aber auch anders!“ Ja, so klar wie eine Ampelregelung ist die Rechtschreibung nicht, aber vielleicht wie ein Kreisverkehr, ja, ein guter Vergleich! Gruppe II übt die Farben, dunkelblau und schwarz sind unterschiedliche Farben, da sind wir uns einig. Ja, es gibt den schwarzen Pullover und die schwarzen Haare, aber das gelbe

Tuch von Michaela und die blonden Haare von, ja, hier hat niemand blonde Haare. „Blond, schöne Frau, schöne Prinzess!“ Das hätte I. jetzt aber nicht sagen sollen, denn wir – Frauen – sind uns einig, dass Verkaufsgespräche auf Deutsch in Salzburg nicht von Überschwang geprägt sein sollten. „Sagst du nicht Prinzess, sag einfach bitte, neue Zeitung“, Elena will ihrem Kollegen verdeutlichen, dass allzu überschwängliche Kontaktaufnahme nicht allen KundInnen gefällt. „Mann ist Mann, sagst du nicht Prinz!“ Welche Regeln gelten auf der Straße, auf dem Parkplatz vor dem Supermarkt: Das Anbieten der Straßenzzeitung, nicht aber das Überschreiten von Grenzen, Anmache genannt, auch häufig so empfunden und zu Beschwerden in der Redaktion führend. Daher: Verkaufstraining ist auch Bekanntmachen mit Diversität, der Vermittlung, dass hier weniger manchmal mehr ist. „Nix Prinzess?“ Ja, genau so! <<

Ausgezeichnet mit dem Salzburger Volkskulturpreis & der SozialMarie:
 das Apropos-Heimatbuch + Hörbuch



12 € + 8 €



Das neue Apropos-Lesebuch
 „So viele Wege“

14 €



Gut, günstig & gesund:
 das Apropos-Kochbuch

8 €



Praktisch und am besten immer mit dabei: die Apropos-Einkaufstasche

4,50 €

Zu bestellen unter: redaktion@apropos.or.at



Verkäufer Kurt

Den Blick geradeaus

Glaube kann Berge versetzen, auch ich glaubte immer an mich und habe nie aufgegeben, obwohl ich schon ganz tief unten war. Etwas wagen, etwas ausprobieren. Ohne Versuche kein Reiz und Sinn im Leben! Sich auf etwas einlassen, obwohl die Angst da ist, wieder zu versagen. Lass dich auf was ein und du lernst wieder etwas dazu, das dich einen Schritt weiter bringt. Keine krummen Geschäfte mehr, keine Ausbruchsversuche mehr, auf nichts Negatives mehr einlassen. Den Blick geradeaus, den neuen Weg vor dir. Liebe, Freundschaft, Familie und der Glaube an sich selbst kann ein Gewinn sein.

VERKÄUFER KURT
 freut sich, dass er nun endlich schmerzfrei ist

Wer will nicht gewinnen?
 Verlierer war ich lange genug. <<

Die Rubrik Schreibwerkstatt spiegelt die Erfahrungen, Gedanken und Anliegen unserer VerkäuferInnen und anderer Menschen in sozialen Grenzsituationen wider. Sie bietet Platz für Menschen und Themen, die sonst nur am Rande wahrgenommen werden.

FÜR EINE ZUKUNFT MIT WEITBLICK ...

... und kleine Baumeister mit großen Plänen.



Salzburg AG

WEITBLICK LEBEN

Die Salzburg AG unterstützt das SOS-Kinderdorf Seekirchen. Wir helfen gerne, um gemeinsam an der Zukunft der Kinder zu bauen. www.salzburg-ag.at

Spendenkonto SOS-Kinderdorf, Private Förderer & Partner:
 Bank Austria, Kto-Nr 04444507007, BLZ 12000, Verwendungszweck: SOS-Kinderdorf Seekirchen

Wir machen Radio

In unserer Sendung am 12. März hatten wir Kathrin Quantember vom Friedensbüro Salzburg live zu Gast im Studio. In dieser Sendung ging es vorwiegend darum, was das Friedensbüro macht und der Bevölkerung anbietet, aber auch darum, was das Friedensbüro zur derzeitigen Situation der rumänischen Bettler meint und unternimmt. Das Friedensbüro Salzburg gibt es seit 1986, es ist eigentlich als Personenkomitee aus den weltweiten Protesten gegen den Rüstungswettlauf und den Kalten Krieg entstanden und hat sich in den letzten 27 Jahren zu dem entwickelt, was es heute ist. Das Friedensbüro arbeitet auf mehreren Schienen: Einerseits gibt es die Schiene der Veranstaltungen zu unterschiedlichen gesellschaftspolitischen Themen, regionalen sowie auch internationalen, die einfach unter den Nägeln brennen, wo man merkt, dass es der Öffentlichkeit ein Bedürfnis ist, genau zu diesen Themen mehr zu erfahren.



Die Leitung von Workshops und Seminaren für die (außer)schulische Jugendarbeit und Erwachsenenbildung zählt zu den Kernkompetenzen des Friedensbüros. Die Palette der Themen reicht dabei von A wie Aggression bis Z wie Zivilcourage.

Die andere Schiene sind Bildungsangebote für Schüler (Workshops zur politischen Bildung). Ganz wichtig ist dabei der Bereich der Gewaltprävention sowohl in der Erwachsenenbildung als auch für die Schule. Kathrin Quantember: „Wir verstehen uns als eine Organisation, der es ein Anliegen ist, friedenspolitische Themen zu bearbeiten, die teilweise sehr kontrovers sind in der Öffentlichkeit und sehr emotional diskutiert werden.“ Sowie das Thema rumänische Bettler, die sich seit geraumer Zeit in Salzburgs Straßen bewegen. Frau Quantember dazu: „Es ist so, dass wir schon vor einiger Zeit das Thema Betteln zum Thema des Friedensbüros gemacht haben, nicht nur konkret zu den rumänischen Bettlern. Wir sind allerdings nicht in der direkten Betreuung der Leute tätig, sondern unser Schwerpunkt ist die politische Bildung und die Aufklärungsarbeit.“

Unsere nächste Sendung findet am Dienstag, dem 9. April, zur gewohnten Zeit, um 18.00 Uhr, statt. <<

Alle bereits gesendeten Sendungen gibt es zum Nachhören auf der Website der Radiofabrik unter www.radiofabrik.at unter Programm: Sendungen von A bis Z: Apropos.



Radiomacher Georg Aigner mit seinem Studiogast Kathrin Quantember vom Salzburger Friedensbüro.



VERKÄUFERIN EVELYNE freut sich im April auf das Frühlingserwachen



VERKÄUFER GEORG freut sich im April auf angenehmere Temperaturen

Servus, Franz Borstner



VERKÄUFERIN LUISE freut sich auf die Diskussion über Armut in München

Am Freitag, den 15. März 2013, ist Franz Borstner, Betriebsseelsorger in der Erzdiözese, gestorben. Franz war mit Leib und Seele ein sehr engagierter Sozialarbeiter. Lange Zeit war er im ABZ-Begegnungszentrum tätig, wo ich ihn bei einem Fest kennengelernt habe. Da sind wir draufgekommen, dass er auch aus Kärnten kommt. Er hat zuerst eine Tischlerlehre gemacht, dann Theologie studiert. Er hat mir oft erzählt, dass es der Wunsch seiner Mutter war, dass er Pfarrer werden sollte. Er hat eine Familie gegründet. Vor ein paar Jahren verunglückte seine Tochter tödlich bei einem Verkehrsunfall in Kärnten. Darüber kam Franz nur sehr schwer hinweg. Er sagte einmal zu mir, dass es keinen Tag gäbe, an dem er nicht an seine Tochter denke.

In der Krankheit hat er sich sehr zurückgezogen und seine sozialen Kontakte stark reduziert. Er hat den Kampf gegen seine Krankheit leider verloren. Viel zu jung ist er aus unserer Mitte gerissen worden. Für mich war er ein guter Freund. Es tut mir sehr weh, dass es ihn nicht mehr gibt. Franz hat mir immer, wenn er in Kärnten war, den guten Reindling mitgebracht. Oft hat er auch Slowenisch mit mir gesprochen, er hat immer gute Witze erzählt und ich musste viel lachen mit ihm. Also: Servus Franz! <<

Franz Borstner war ein sehr umtriebiger und engagierter Sozialarbeiter. Er rief als pädagogischer Mitarbeiter im Arbeiter-Begegnungs-Zentrum (ABZ) Projekte wie das Arbeitslosen-Kreuz ins Leben oder erarbeitete mit Jugendlichen sozialkritische Kabarets, Projekte, von denen Apropos-Verkäuferin Luise sehr angetan war.



Zuflucht



Hab nur eine Hand voll an Dingen gerettet wie Papier, Schreibmaschine und Feder; einige Bücher. Das andere viele an Gegenständen blieb zurück in dem alten Haus, das ich im Zorn verließ. Nur das Gewand am Leib trug ich, als mein Freund mich zu sich nahm. So könnte man den kruden Weggang von zu Hause fantasieren, wenn er nicht öder gewesen wäre. Alles von meiner mageren Habe trug ich fort zu ihm, der noch weniger hatte - Eltern mit Geld halt. So kamen wir zu Möbeln und zu

einer Wohnung. Heute können wir leben von dem, was mein Mann verdient. Die Wohnung wird noch immer bezahlt und Kleidung gibt es zu Weihnachten und an Geburtstagen. Ich habe für mein Schreiben einen ersten Preis bekommen und bewerbe mich um einen neuen. Unser Kind läuft flink von Zimmer zu Zimmer. Form dir etwas aus der Masse und verwend es für den freien Traum. Tiefer als die Quellen in den Karstgebieten liegen meine Triebe. Abgenabelt von dem Boden, der ein Kind noch

nähren kann. Doch begleitend dieses will ich sehen, wie ich fasse mehr an Grund. Schneide dir das Brot nur kurz, viele wollen's essen, lass am Tisch noch Platz für einen Gast; in der Klinik bleiben viele hungrig vor den Tellern und doch bist du froh, dass dich manche nicht mehr kennen - viel vertane Zeit. <<



VERKÄUFER OGI
arbeitet gerade an einem
Text für einen Exil-Literaturwettbewerb

Verkäufer Ogi

Wundertäter

Was würde passieren, wenn man nur ein Mal mit dem Finger schnippt und das Wasser in den Flüssen gegen die Strömung fließt und die Steinhalden von Mühe und Qual ausgetrocknet und beschämt, von Erregung verschwitzt, in jämmerlichem Zustand sind. Das bedeutet, dass es jemandem gelingt, in diesem Augenblick, die Weltzeiten zu wandeln. Was und wie viel Kraft ist notwendig für diese Magie, diese Wendung?

Wofür brauchen wir dieses Ereignis, werden jene fragen, die an Beharrlichkeit gewöhnt und skeptisch eingestellt sind.

Aber wir sind in der Krise. Es ist höchste Zeit, etwas zu ändern, das ist ein Wunder ...! Ein Wunder, auf das wir seit langer Zeit warten. Die optimistische Jugend applaudiert sofort zufrieden aufs Neue.

„Das ist notwendig“, sagen wieder die realistischen Erwachsenen und die Altersklasse Rententalter, die vieldeutig und andauernd probieren, mit den Fingern zu schnippen. Doch früher waren sie ja auch jung und selbstverständlich auch in der Krise.

Ich möchte unbedingt, dass das Wunderschöne kommt und sich das Paradies mit der Erde vereint ... und das Wasser fließt, fließt mit der Zeit und plätschert in die Ewigkeit. Wie viele Male habe ich schon mit dem Finger geschnippt.

Ich bin kein Mensch, der die Welt verändern wird. Aber zumindest habe ich den Trost, dass ich es probiert habe, mit meinem Finger über andere Köpfe zu schnippen, voraus, aufgeweckt, vorsichtig und positiv. Man darf nicht nach dem Arbeitstag schmutzig auf dem Bett liegen. Das Wasser gibt es noch trotz der Krise. Die Steine sind tief drinnen in den Flüssen mit sprachlosen Fischen und gerechten Seufzern, andere bleiben draußen im Trockenen liegen. Eh, vielleicht ist das Wetter von morgen besser als heute, wer weiß das ...! <<

Narcista

Schönheit



NARCISTA
plädiert für innere
Schönheit

Man nehme eine Gurke aus dem Gemüsebeet oder man kaufe sie beim Hofer. Man schneide diese Gurke in Scheiben, nicht so wie beim Salat – man kann durchaus gröbere Scheiben verwenden. Das Ganze tauchst du in eine Joghurt-Sauce und schmierst dir das ins Gesicht. Dann trinkst du Brennessel-Tee zum Entschlacken und statt Butter nimmst du fettarme Margarine. Dein holdes Outfit verjüngt sich mit den passenden Kleidern wie von selbst. Du kannst auch Pillen nehmen, oder dir das Abnehmen erdenken. „Ich denke mir,

dass ich nur vom Herumsitzen abnehme“ – ja, Leute so einfach ist das nicht. Dann werden dir noch Trinkpräparate empfohlen, die suggerieren, dass du ganz von selbst deine Pfunde verlierst. Statt des täglichen Fernsehsitzens läufst du dreimal um den Häuserblock. Und links, zwo, drei, vier – Abteilung marsch! Oh, wir sind ja gar nicht beim Militär und ich glaube, ich habe das Thema verfehlt. Und das lautet diesmal: Schönheit.

Schönheit ist allgemein das, was man aus den Modemagazinen kennt: strahlende Models mit dünnen Taillen bis hin zu Abmagerungskuren oder Bulimie. Jugend ist eigentlich immer schön, doch einige Menschen wurden von der Natur begünstigt und andere nicht. Im Alter allerdings zeigt es dir dann die Spuren für das Leben, das du gelebt hast. Die sieben Todsünden erscheinen dir selbst als Übel. Diese wären: Zorn, Neid, Gier, Fresssucht, Hass, Lieblosigkeit und Exzentrik. Vergiss also die Gurkenkur und das Hanteltraining. Wer sein Leben nur dem Griesgram widmet, an dem gehen die Spuren nicht schadlos vorbei. Dann lässt du dir Nervengift zwischen die Augenbrauen spritzen (es gibt nichts Besseres, um den Stirnfältchen vorzubeugen) und die Silikon-Implantate reichen von Körbchengröße B, C, D, F, G, K, was weiß ich, wie viele? Wenn ich mir die Fernsehdokus anschau, wird mir schlecht dabei, wie sie vor laufender Kamera einer „Patientin“ das Gesicht aufschneiden, um dann die Haut wie eine Gummiwurst über die Knochen drüberzuziehen. Die Betreffende hat dann

mit Nebenwirkungen (Teil 1)

bis auf Weiteres keine Chance mehr, ihre Gemütsregungen der Außenwelt darzustellen. Sie bleibt plastisch – auf immer und ewig. Prinzipiell bleibt es jedem selbst überlassen, mit welcher Horror-Visage man sich der Welt präsentiert, doch es ist schon Trend, dass Schönheits-OPs süchtig machen. Wer mit vierzig noch immer – oder schon wieder keinen festen Arbeitsplatz hat, ist aus dem Berufsleben draußen. So werden die Leute wie Zitronen ausgequetscht werden, um dann am seelischen Friedhof, dem Burn-Out-Syndrom, zu sterben. Doch was ist das „Burn-out“ und vor allem, woher kommt es? Wenn ich einer Pflanze das Sonnenlicht entziehe, dann verkümmert sie. Wenn ich einem Menschen die Energie raube, dann wird er kraftlos und antriebslos. Die Hauptverursacher unseres Energieentzuges sind die Computer. Der Eintritt in eine virtuelle Welt wirkt wie ein Abtöten an Gefühlen, die plötzlich nicht mehr da sind. Der Mensch wird leblos und seine Energie zirkuliert in die verkehrte Richtung. Ist dies dann eingetroffen, dann beginnt es mit den Süchtigen. Je nach Veranlagung spricht der eine mehr Alkohol, andere wiederum aus Lebensfrust der Fresssucht zu. Wir unterscheiden zwei Arten der gängigen Suchtpraktiken: Die eine ist die selbstzerstörerische. In diesen Bereich fallen Drogen, Alkohol, Fress- und Brechsucht. Das andere, die weit aus fortgeschrittenere Variante, ist die Sucht, andere in den Ruin zu treiben. Dies beinhaltet die Sexsucht, Geldsucht und die Sucht nach Macht und deren Ausübung. Zu den neuartigen Gruppen gesellen sich nun die Computersucht und der Schönheitsfanatismus. Wem die innere Schönheit nicht ausreicht, weil einfach keine lichten Momente erlebt werden, der glaubt letztendlich dieses Manko durch operative

Eingriffe auszugleichen. Für den Moment sieht es blendend aus und die frisch Operierte fühlt sich wie neugeboren, doch auch Leute, die sich aufgrund eines angeborenen Fehlers unters Messer werfen, oder sich aufgrund von Fettleibigkeit den Magen verkleinern lassen. In jenen Fällen gibt das Sinn, doch der amerikanische Trend, angeführt von Pamela Anderson und Co tendiert eher dazu, dass Frauen und auch Männer im zunehmenden Alter mehr zu Zombies und Monstern verkümmern als zu Stilikonen. <<

Fortsetzung folgt

**Die Schreibwerkstatt
bietet Platz für Menschen
und Themen, die sonst nur
am Rande wahrgenommen
werden.**



Lieber Gurkenmaske statt Schönheits-OP.

Foto: ThinkStock



AUTORIN Gerlinde Allmayer
LEBT einfach
SCHREIBT Gedichte und Geschichten

ÄRGERT SICH über sich, wenn sie sich ärgert
FREUT SICH immer wieder über die Erfindung der Lesebrille
AKTUELLES Buch von Ihr: „Kara Meli“ Eine Erzählung aus der Wüste (manggei verlag)

Schriftstellerin trifft Verkäufer

WAS WISSEN WIR SCHON?

von Gerlinde Allmayer

„Ich hab viel geredet, was? Ich freue mich aber, dass jemand etwas über mich wissen will. Danke.“ Apropos-Verkäufer Jürgen erzählt aus seiner „kindgerechten Kindheit“, über seinen Flug nach Kanada in ein neues Leben und die vielen kleineren und größeren Abstürze, die folgen. Liegenzubleiben kam für ihn trotzdem nie in Frage.

Der Regierungsbezirk Oberfranken, auch Bierfranken genannt, ist die Region mit der höchsten Brauereidichte der Welt. Bier ist aus der fränkischen Trinkkultur nicht wegzudenken.

Jürgen besitzt Humor und redet gerne. Er erzählt lebendig und spannend. Manchmal schaut er auf den Voice-Recorder auf dem Tisch und fragt: „Was willst du noch wissen?“ In den Sechzigerjahren sei er in Dinkelsbühl, im bayerischen Mittelfranken, zur Welt gekommen. Seinen Vater habe er erst mit achtzehn kennengelernt. Aufgewachsen sei er in Ulm. In bescheidenen Verhältnissen. Nein, Urlaubsreisen oder großartige Geschenke habe es nie gegeben. Kindgerechtes Aufwachsen, sagt man heute. Diese Wörter kämen ihm in Verbindung mit seiner Kindheit lächerlich vor. Er hätte meistens nicht einmal schwimmen gehen können. Wegen der blauen Flecken und Blessuren, die ihm sein Stiefvater zugefügt habe. Leider gibt es keine Bilder aus der Zeit, oder Gott sei Dank gibt es keine, sonst käme die Wut wieder hoch. Seit siebzehn Jahren habe er keinen Kontakt mehr zu seiner Familie.

Mit vierzehneinhalb begann er eine Konditorlehre. Nach Abschluss der Lehre zog er in den Schwarzwald zu seinem Vater, der dort zusammen mit seiner Frau ein Restaurant betrieb. Vom Vater ermuntert, begann Jürgen eine Kochlehre in Schwenningen. In seiner Freizeit half er im Restaurant des Vaters mit. Sein Tagesablauf: Morgens um halb neun im Lehrbetrieb, mittags statt der Zimmerstunde Arbeit daheim, abends im Lehrbetrieb, nach Feierabend noch ein paar Stunden Arbeit daheim.

„Als junger Mensch brauchst du halt auch Geld. Wenn mich heute einer fragt, was ich für Hobbys habe, sage ich: Ich weiß es nicht. Ich bin eigentlich nie dazugekommen, eines zu finden. In Bewerbungsschreiben sollen ja immer auch Hobbys

aufgezählt werden. Was soll ich da schreiben? Biersommelier? In der Arbeit hat es damals nicht geheißen: „Machst du das gerne?“ Du hast Interesse gezeigt, warst kreativ, bist ab und zu gelobt worden – so hat es Spaß gemacht. Ich war nicht der Schlechteste. Es war halt ein Knochenjob. Es gab Lehrherrn, die haben die Prügelstrafe angewendet. Im 20. Jahrhundert! Wann das mit dem Alkohol angefangen hat? Ich sage, ausschlaggebend war der Stress. Als Lehrling zwölf Stunden Arbeit pro Tag. Obwohl, wenn junge Leute zu viel Freizeit haben, ist es auch nicht gut. Vielleicht brauchst du auch Glück, damit du das rechte Maß findest. Oder, was weiß ich. Weißt du es?“

Irgendwann habe es ihm gereicht. Nach der Lehre habe er als Küchenchef gearbeitet und plötzlich den Entschluss gefasst: Ich geh jetzt einmal ins Ausland! Er schrieb die Handelskammer an, um nach deutschsprachigen Unternehmen weltweit zu suchen. Die Entscheidung, in welches Land er gehen sollte, fiel ihm schwer. Dann sei ihm ein Zufall zu Hilfe gekommen: Ein Kumpel seines Chefs war in Kanada und gab eine Annonce in eine kanadische Zeitung. Innerhalb von vierzehn Tagen bekam er sechs Zusagen. Deutsche Arbeitskräfte waren gefragt. Um auf das Flugticket zu sparen, vereinbarte er mit dem Chef, das Geld vom Lohn zurückzubehalten. Sich selbst habe er nicht vertraut und Angst gehabt, das Geld doch zu versaufen. Als es so weit war, habe er abends den Koffer gepackt, morgens um fünf Uhr ein Taxi gerufen, sei dann zum Flughafen gefahren und habe sein bisheriges Leben hinter sich gelassen. Ab nach Kanada! Die erste große Reise im Leben, der erste Flug.

Sussex, ein Ort mit ca. 4.000 Einwohnern in der Provinz New Brunswick gelegen, war seine erste Station. Dort arbeitete er dreizehn Monate lang in einem deutschen Betrieb. Der Besitzer, ein Bayer, war

„Deine Wünsche haben Platz“, sage ich.



mit seinen zwölf Kindern nach Kanada ausgewandert. Jürgen lernte nun „gscheit“ Englisch. Nach diesem ersten und schönen Jahr in Kanada wollte er noch andere Gegenden erkunden. Er fuhr nach Vancouver, wo er abermals ein Jahr lang arbeitete. Danach blieb er ein weiteres Jahr in Whistler Mountain.

Und der Alkohol? „Einmal Alkoholiker, immer Alkoholiker. Das sag ich jetzt ehrlich. Mittlerweile kann ich halt besser damit umgehen. Es kommt auch auf die Umgebung an. In gemütlicher Runde saufe ich nicht so viel. Wenn ich Frust habe, dann mehr. Weihnachten! Alle fahren zur Familie, nur du sitzt da und schaust ‚O du fröhliche‘ im Fernsehen und wirst depressiv. Dann hast du noch was zum Trinken, lässt dich volllaufen, haust dich auf die Matratze und bist weg. Dann kommt der erste Weihnachtsfeiertag. Dir bleibt die Tankstelle zum Einkaufen. Egal, ob in Kanada oder sonst wo – du weißt, wie du an Alk kommst.“

Die Arbeitserlaubnis in Kanada lief ab. Da habe er einen großen Fehler gemacht, sagt Jürgen und zündet sich eine Zigarette an. Seine Halbschwester habe geschrieben, dass sie schwanger sei und ihn als Taufpaten brauche. Also zurück nach Deutschland. Zwei Tage nach der Ankunft habe er erfahren, dass er in Kanada Vater würde. „Was machst du in einer solchen Situation? Du versuchst Geld auf die Seite zu schaffen. Willst wieder von hier weg, hängst aber fest. Dann wendet sich die Familie, wegen der du eigentlich hier bist, von dir ab. Du schaffst es einfach nicht so schnell, alles zu regeln. Die Zeit vergeht und du passt dich den momentanen Gegebenheiten an. Meine Tochter ist jetzt ungefähr dreiundzwanzig Jahre alt. Außer auf Babyfotos habe ich sie noch nie gesehen. Ich weiß gar nicht, wo sie jetzt lebt. Oft schon habe ich probiert Kontakt herzustellen und sie zu finden.“ Ende der Neunzigerjahre zieht Jürgen der Liebe wegen nach Salzburg. Er

arbeitet in einem Hotel für wenig Geld und zu unfairen Bedingungen. Als er die Arbeit wegen einer Lappalie verliert, verliert er auch sein Personalzimmer. Zum Glück nimmt ihn seine Freundin auf. Er wohnt eine Zeit lang bei ihr. Die Beziehung hält aber nicht. Sie ist medikamentensüchtig, er Alkoholiker. Nun lebt er drei Jahre lang auf der Straße. Ohne Unterbrechung. Er arbeitet bei Leasingfirmen.

Er nennt diese Art von Arbeitsverhältnis „legalisierte Zuhälterei“. Einmal braucht er einen Krankenschein und erfährt, dass er zwar sechs Monate für die Leiharbeiterfirma gearbeitet hat, aber nicht versichert war. Er beschwert sich. Die Leasingfirma vermittelt ihn nicht mehr. Jürgen schläft auf Toiletten am Bahnhof und erledigt dort seine Körperpflege. Einmal schläft er in der Toilette des Sozialamtes. Auch in der Notschlafstelle Salzburgs verbringt er oft seine Nächte.

„Wie viel hat denn da noch Platz?“ fragt Jürgen und deutet auf den Voice-Recorder. „Deine Wünsche haben Platz“, sage ich. Dass er nie mehr einen „Nichtmeldeschein“ braucht, wünscht er sich. Und dass er Apropos-Verkäufer bleiben kann. Das ist für ihn eine gute Arbeitsmöglichkeit. Er kann sich die Zeit einteilen, wie es seine Gesundheit zulässt.

„Ich hab viel geredet, was? Ich freue mich aber, dass jemand etwas über mich wissen will. Danke.“ <<



Harte Schale, weicher Kern. Jürgen blickt zwar skeptisch, hat aber ein großes Herz.



TICKER

Diese Serie entsteht in Kooperation mit dem Literaturhaus Salzburg.

Im Mai-Apropos schreibt Autorin Veia Kaiser über ihre Begegnung mit Verkäuferin Evelyn

Jan Carl Steininger (1.2) hat das Fotografieren für sich entdeckt und sich vom Ersparnen eine Canon 600D gekauft. Nun wagte er sich erstmals an die Porträtfotografie und ist natürlich stolz auf die Veröffentlichung seiner Bilder. Er hat dabei erfahren dürfen, dass es da fototechnisch noch viel zu lernen gibt.

FOTOS

KULTURTIPPS

von Verena Ramsl



Hotline: 0699/1707194
www.kunsthunger-sbg.at

ALF EIN MENSCH IST EIN MENSCH



Jeder Mensch hat Würde, gleich ob er erwerbstätig oder arbeitslos ist. Der Tag der Arbeitslosen am 30. April 2013 steht für Solidarität und hilft dabei, mehr Bewusstheit in der Gesellschaft für

dieses Thema zu schaffen. Der Arbeitslosenfonds in Salzburg hat deshalb mehrere Aktionen geplant. So werden Schüler der HTL Itzling Passanten zum Thema Arbeitslosigkeit befragen und bei Schönwetter findet eine Diskussion mit Politikern auf offener Straße statt. Und zum Schluss gibt es dann noch eine Überraschung.

► <http://abz.kirchen.net>
Kontakt: 0676/87466982

Odeion Kulturforum Salzburg

VIELFÄLTIGES KLANGSPEKTAKEL

PianoForteBrass, das sind vier Musiker mit neun Instrumenten und einer großen Portion Experimentierfreude. Dabei setzt das Chamberjazzquartett in seinen Konzerten auf Eigenkompositionen, die zwischen Jazz, Improvisation und klassischer Kammermusik changieren. Das Quartett nimmt somit



APROPOS · Nr. 115 · April 2013



Foto: Privat

STECKBRIEF

NAME Verena Ramsl
IST Trainerin bei imoment, freie Journalistin und Lektorin

FREUT sich über ihr wunderschönes erstes Hochbeet und will unbedingt „AMS das JOBSical“ im Shakespeare sehen

Circle Industry

ABSOLUTE KÖRPERBEHERRSCHUNG

Bereits zum fünften Mal findet heuer von 29. April bis 5. Mai 2013 das Circle Industry Festival statt. Dabei geht es um Breakdance in all seinen Facetten. In den ersten Tagen finden wieder Workshops für Tänzer im EmailWerk Seekirchen statt, wo auch die dreitägige Battle-Serie am 3.



Mai startet. In der ARGEkultur gibt es dann sowohl am 4. Mai das Finale in der Einzeldisziplin als auch den Teambewerb „Checkmate“ am 5. Mai zu erleben, in dem jeweils zwei 5-er Teams gegeneinander antreten.

► www.circleindustry.at

Theater(OFF)ensive

AMS – DAS JOBSICAL

So heißt die neueste Produktion der Theater(OFF)ensive. Die musikalische Revue gibt Einblicke in eine oft verrückte Welt der Ar-



beitsuche. Darin wollen die einen die Jobs und die anderen haben sie. Die vergnüglich-nachdenkliche Inszenierung dreht sich rund um Menschen im Job-Center und um ihre Konflikte und Sehnsüchte und ist dabei mal komisch, mal traurig, dann wieder sehnsuchtsvoll und kämpferisch. Vier Vorstellungen finden noch im April auf der Bühne im Shakespeare statt. Beginn ist um 19.30 Uhr.

► www.theateroffensive.at
Karten: 0662/2641333

► www.odeion.at
Karten: 0662/660 330 - 30

GEHÖRT & GELESEN

Foto: Eva-Maria Repolusk



STECKBRIEF

AUTOR Christoph Janacs
LEBT in Niederalm
SCHREIBT Lyrik, Prosa, Essays und Rezensionen für Apropos

10 BÜCHER FÜR DIE INSEL



Wer kennt sie nicht, die Frage: Welche, sagen wir mal, zehn Bücher würdest du auf die Insel mitnehmen? Der Salzburger Autor Christoph Janacs hat sich diese Frage gestellt und die ultimativen Bücher ausgewählt, die er unter allen Umständen mit auf die Insel nehmen würde. In den folgenden zehn Ausgaben von „Apropos“ stellt er seine Auswahl als dringende Leseempfehlung vor. Im Juli 2013 ist dann die Reihe komplett, gerade rechtzeitig für den Urlaub, wo auch immer er hinführen wird.



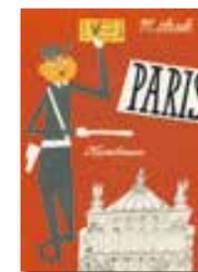
gelesen von Christina Repolusk

WAS ZÄHLT, IST DIE FREUDE

Anna will bei ihrem ersten Besuch bei Adele Gödel lediglich an die Aufzeichnungen deren Mannes, des legendären Mathematikers Kurt Gödel, gelangen. Doch dessen Witwe mutet ihr von Besuch zu Besuch viele Wahrheiten und noch mehr Frechheiten zu: Die alte Dame erzählt Zeitgeschichte, Wissenschaftsgeschichte und Familiengeschichte. Und sie deutet auch die Geschichte einer wahnwitzigen Liebe zwischen ihr als Tänzerin und dem behüteten, weltfremden Kurt Gödel an: Ist Adele um ihn, scheint er sie nicht wahrzunehmen; ist sie abwesend, fällt er in lebensbedrohliche Lethargie. Dieser Romanerstling der französischen Grafikdesignerin und Mathematik-Liebhaberin erzählt einerseits von fiktiven Begegnungen und skizziert andererseits sehr reale Verletzungen, Lebensbrüche und -spuren, die von Wien nach Princeton führen. Wer meint, dass Einsamkeit still und farblos sei, irrt. Manchmal verkleidet sie sich nämlich als grellrosaroter Flamingo.

Die Göttin der kleinen Siege Yannick Grannec
Lessingstraße 6, 2012, 21,90 Euro

gelesen von Ulrike Matzner



VOYAGE, VOYAGE!

Ein weißbunt hingeworfenes Häusermeer empfängt einen auf der ersten Doppelseite: So erschien die Seine-Metropole wohl dem Autor, einem nach Bayern emigrierten Tschechen, der seine letzten Lebensjahre eben hier verbrachte. Der ursprünglich 1959 herausgegebene Band, nun als Reprint wiederaufgelegt, bildete den ersten einer Reihe von Städteporträts, die als besondere Form von Reiseliteratur zu Klassikern avancierten. Entzückend naiv, nostalgisierend und dabei zugleich frisch vermochte Sasek es, mit seinem kokett-grazilen Strich und flächig reduzierten Bildmotiven das Wesen des jeweiligen Ortes zu erfassen, ohne dabei viel Worte zu machen. Vieles vom damals Festgehaltenen hat bis heute Gültigkeit (durchs Straßensbild getragene Baguettes ebenso wie Bücherstände an den Quais), anderes wirkt in seinem Wandel kulturhistorisch interessant, wie die verschwundenen blauen Briefkästen und 1. Klasse-Waggons in der Metro.

Paris Miroslav Sasek, Verlag Antje Kunstmann, München 2013
17,40 Euro

SÄMTLICHE GEDICHTE GÜNTER EICH



„Seid unbequem, seid Sand, nicht Öl im Getriebe der Welt.“ Wer kennt nicht diesen Vers aus Günter Eichs lyrischem Werk? Dabei entstammt er gar nicht einem Gedicht, sondern einer poetischen Passage seines wohl berühmtesten Hörspiels „Träume“. Überhaupt die Hörspiele: In den 1950 und -60er Jahren, auf dem Höhepunkt dieser literarischen Gattung, die bald Opfer des

medialen Wandels vom Radio zum Fernsehen werden sollte, waren sie Eichs bevorzugtes Medium, seine Kritik an der Gesellschaft, ihrer freiwilligen Verdummung, ihrer Bewusstlosigkeit und Gleichgültigkeit der Vergangenheit wie der Zukunft gegenüber zu artikulieren. Dies tat er zunächst noch auf traditionelle Weise, bevor er bald mit der Form zu experimentieren begann, bis die Szenerien immer absurder und die Sprache zunehmend verknappter wurde.

Desgleichen die Gedichte: Die frühen sind noch ganz traditioneller Bildersprache und vertrauten Formen verhaftet, aber schon in „Abgelegene Gehöfte“ (1948) finden sich Texte, die in literarisches Neuland vorstoßen und in einem lakonischen, bis dahin noch nie gehörten Tonfall die Schrecken des Krieges ins Wort nehmen – wie das zum Klassiker der sogenannten „Kahlschlagliteratur“ avancierte „Inventur“: „Dies ist meine Mütze, / dies ist mein Mantel, / hier mein Rasierzeug / im Beutel aus Leinen. // Konservenbüchse: / Mein Teller, mein Becher, / ich hab in das Weißblech / den Namen geritzt ...“ Mit Gedichten wie diesem prägte Eich das Bild von moderner, zeitgemäßer Lyrik. Aber Stillstand gab es für ihn nicht: Er entwickelte sich weiter, ein sarkastischer, in zunehmendem Maß immer pessimistischer werdender Tonfall prägt nun seine Gedichte, zudem merkt man ihnen in Form und Inhalt seine Beschäftigung mit Asiens Poesie und Philosophie an (Eich hatte Sinologie studiert!), bis die Texte Haiku- und Formelcharakter annehmen. Melancholie gepaart mit einem bitteren Humor prägt seine letzten beiden Gedichtbände „Anlässe und Steingärten“ (1966) und „Nach Seumes Papieren“ (1972), wofür stellvertretend „Zuversicht“ stehen soll: In Saloniki / weiß ich einen, der mich liest, / und in Bad Nauheim. / Das sind schon zwei.

Eich war nie einer, der sich in den Mittelpunkt stellt, und seine Gedichte sind fragile, leise Gebilde. Eine dringende Leseempfehlung in unserer lauten, hektischen Zeit.

Sämtliche Gedichte in einem Band, Günter Eich,
Suhrkamp Verlag 2006, 18,80 Euro

APROPOS · Nr. 115 · April 2013

Gehört.Geschrieben!

NOT-TOURISMUS



Foto: Salzburger Armutskonferenz

KOLUMNIST Robert Buggler **FREUT SICH**, noch mehr Salzburger in den Bettelworkshops vom Friedensbüro sensibilisieren zu können.

Kommentar von Robert Buggler

Es mutet schon sehr sonderbar und widersprüchlich an: Jene Menschen, die als Bettler, Prostituierte und Arbeitssuchende bei uns auftauchen und ihr „Glück“ versuchen, die werden gleich einmal wieder vertrieben. Zumindest gibt es zahlreiche politische Versuche, diese unerwünschten Elemente möglichst rasch wieder loszuwerden. Die Obdachlosen am Bahnhof sind uns auch ein Dorn im Auge. Schön, dass da der private Sicherheitsdienst nicht alles durchgehen lässt. Die Sitzbänke sind ja ohnehin schon zum Großteil entfernt. Und eigentlich ist uns Armut insgesamt irgendwie unangenehm. Gut, dass man denen „da unten“ ja auch aus dem Weg gehen kann. Wegschauen, abwerten, wegziehen.

Um dann aber im Urlaub geführte Touren durch Armuts-Slums zu buchen: Armut aus dem Reisekatalog sozusagen. Da beobachten wir schon mal 200 Menschen in Rio, die eine Müllhalde durchsuchen. Da begeben wir uns schon mal in ein „Dschungelcamp“ in einem Armutsviertel in Nairobi und kämpfen uns mit € 1,50 pro Tag durch. Und wenn wir davon müde geworden sind, dann können wir – gegen Bezahlung – gemeinsam mit einem Obdachlosen unter einer Brücke schlafen. Ähnliche Möglichkeiten gibt es gegen gutes Geld auch näher: In London und in Prag führen Obdachlose interessierte Touristen durch „ihre Stadt“, zu „ihren Plätzen“, zu „ihren Aufenthaltsorten“.

Auf der einen Seite also: Weg mit der Armut. Auf der anderen Seite: Zoom ausfahren, um möglichst scharfe Bilder davon zu schießen. Ein Widerspruch? Nein, keinesfalls. Der Blick auf die Armut, der Umgang mit ihr war zeitlebens ambivalent. Die Zerrissenheit zwischen dem Hin- und Wegschauen kennt man ja auch bei den Bettlern, bei Menschen mit Behinderungen. Die Faszination des Anderen, vielleicht des Wilden, des Ungestümen mit der gleichzeitigen Angst davor war ja auch im London des 19. Jahrhunderts der Grund für die Oberschicht, geführte Touren durch die Armutsviertel zu organisieren. Und natürlich die Selbstvergewisserung, nicht zu „denen“ zu gehören, oder zu „denen“ gehören zu müssen. Sondern zu uns, den „Normalen“, die es geschafft haben. Wieder wegfahren zu können, nach Hause, wo wir die Bilder des letzten Urlaubes auf Facebook posten, aus den Favelas, von den armen Seelen. Neben den Kommentaren, in denen man gleichzeitig die Vertreibung der Bettler aus der Innenstadt fordert. <<

**DIE NÄCHSTE AUSGABE
ERSCHEINT AM 29. APRIL 2013
HALBE-HALBE**



Impressum

Herausgeberin, Medieninhaberin und Verlegerin
Gesellschaft mit Gemeinnützigkeitsstatus
Soziale Arbeit GmbH
Geschäftsführer Alfred Altenhofer
Breitenfelderstraße 49 / 3, 5020 Salzburg
Apropos-Gesamtleitung:
Michaela Gründler
Koordination, Redaktion
Michaela Gründler (f.d.l.v.), Anja Eichinger
Vertrieb Hans Steininger (870795 DW 21)
Lektorat Gabor Karsay, www.textpruefer.at
Kooperation Verein Neustart, Saftladen

Apropos-Redaktionsadresse
Apropos – Straßenzeitung für Salzburg
Glockengasse 10, 5020 Salzburg
Telefon +43 662 / 870795
Telefax +43 662 / 870795 DW 30
E-Mail redaktion@apropos.or.at
Internet www.apropos.or.at

Bankverbindung Bank Austria
Bankleitzahl 12 000
Kontonummer 07 955 104 002

MitarbeiterInnen dieser Ausgabe
Julia Schnöll, Arthur Zgubic, Christina Repolust, Klaudia Gründl de Keijzer, Wilhelm Ortmayr, Robert Buggler, Michael Hammerschmid, Klaus Brennstener, Diana Stix, Narcista, Gerlinde Allmayer, Petra Hopfner, Zigmund Soluchas, Christoph Janacs, Ulrike Matzer, Arthur Zgubic, Verena Rams, Markus Kneyder, Georg, Evelyn, Luise, Kurt, Ogi, Gertraud Schwanager.

Auflage 10.000 Stück
Nächster Erscheinungstermin 29. 4. 2013
Nächster Redaktionsschluss 15. 4. 2013
Gestaltung Annette Rollny, www.fokus-design.com
Foto Cover Thinkstock
Foto Editorial Bernhard Müller
Web- & Newsletteraktualisierung Andrea Hailer, moe-DigitalMediaDesign
Druck Medien-Druck Salzburg GmbH

EDIEN DRUCK
SALZBURG

Namhafte Gastronomen stellen in Apropos ab sofort gute & günstige Rezepte vor. Diesmal verrät uns Markus Kneyder von der Blauen Gans ein besonderes Frühlings-Rezept.

Aufgekocht im April

GEBRATENES PERLHUHNBRÜSTCHEN MIT ORANGENS-PARGEL UND KRÄUTERSALAT

Zutaten für 2 Personen: Zubereitung:

2 Perlhuhnbrüstchen
10 Stangen weißer Spargel
Saft von **5 Orangen**
50 g Zucker
Olivenöl
Frühlingskräuter für Salat
Weißweinessig
100 g Butter
Salz, Pfeffer
2 cl Noilly Prat
½ Zitrone

Perlhuhnbrüstchen
Würzen mit Salz und Pfeffer, auf der Hautseite stark anbraten – wenden – und für ca. 7–8 min bei 160 C° fertig garen.

Orangenbutter
25 g Zucker karamellisieren, mit Noilly Prat ablöschen und mit dem Orangensaft aufgießen, bis zur Hälfte reduzieren und mit der kalten Butter aufmixen.

Spargel
Den Spargel schälen und in einem kräftigen Fond von Wasser, Salz, Zucker, ½ Zitrone und einem Stück Butter kochen.
Den Spargel dritteln und mit der Orangenbutter durchschwenken. Evtl. nachsalzen.

Kräutersalat
Zum Abschluss den Kräutersalat mit Olivenöl, Salz, Pfeffer und Weißweinessig marinieren.



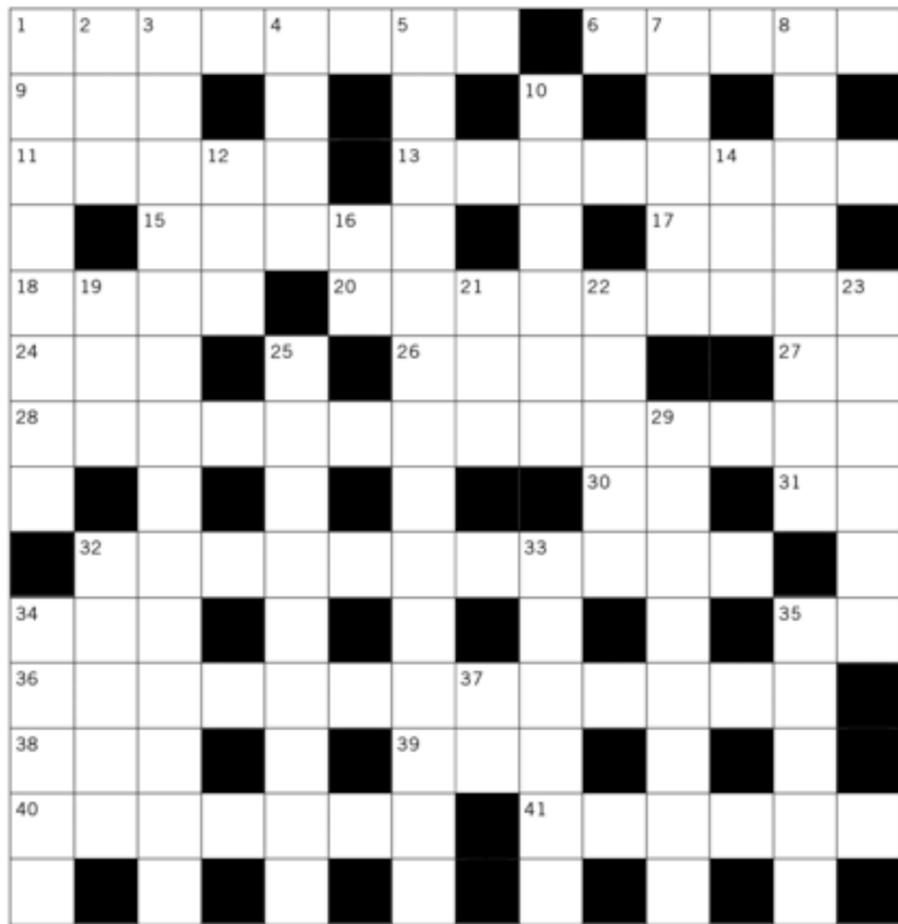
LOKAL-TIPP
Restaurant Blaue Gans
Getreidegasse 41-43, 5020 Salzburg
Montag bis Samstag:
12.00 bis 01.00 Uhr,
Sonntag Ruhetag

+43 662 / 84 2491-0
office@blaugans.at



Markus Kneyder

UM DIE ECKE GEDACHT



STECKBRIEF
NAME Claudia Gründl de Keijzer
ARBEITET als freie Produktionsleiterin im Kulturbereich
WOHNORT Salzburg
FREUT SICH im April auf die Aufführung von HANNIBAL am 12.4. in Sölden und auf (mindestens) 3 runde Geburtstagsfeiern von Freunden.

März-Rätsel-Lösung

Waagrecht

1 Gesellschaften 9 ESC (Eurovision Song Contest) (Einzigartige S-ängerdarbietungen C-hancenlos) 10 Schuetten 11 Reno 12 Gut (Gut Ding braucht Weile; Lara Gut) 14 Hoeren 17 Kapital 19 Later 21 TE (Thomas Edison) 22 Optimisten 24 EZB (Europäische Zentralbank) 25 deewt / Tweed 26 Sprachrohr 31 Nae (-her) 32 Es (-che) 33 rhe (Vo-RHE-r) 35 Niederungen 39 Ei (in: EI-nerl-EI) 41 Ree 42 Kinn 44 Bedienungen 48 Atlanten 49 Argus

Senkrecht

1 Geschlossene 2 ESC 3 Schuetter 4 Liedermacherin (aus: CHINA EDLER REIM und DER LACHER MEIN) 5 Satt 6 Hingabe 7 Fertig 8 Einsatzwagen 13 UP (Union Pacific; u-n glaublich p-raktisch) 15 Oap (S-oap) 16 Rei (Ein-reisen) 18 Lebte 20 Isar 23 NDR 24 Een 27 Psi 28 ARD (Ausstrahlungen R-undum D-utschland) 29 Her (-stellen) 30 Hagen 34 Anker 36 Esel 37 Urne 38 Neun 40 Ines / Seni 43 Ing (in: Maschinend-ING-en) 44 BT (Verlie-bt) 45 Da (Leonardo da Vinci) 46 Et 47 Ga (Georgia)

© Claudia Gründl de Keijzer

Waagrecht

- 1 „... ist ein Prisma, von dessen sieben Farben sich jeder seine Lieblingsfarbe wählen mag; alle aber rühren nur von einem Sonnenstrahl.“ (Karl Julius Weber)
- 6 Die verwirrte Lampe spendet am Strand Schatten.
- 9 Die ... ist der einzige Zweckverband, der sich nicht organisieren lässt. Jede der beiden Personen hält sich für die Geschäftsleitung.
- 11 „Das Vertrauen gibt dem Gespräch mehr Stoff als der ...“ (La Rochefoucauld)
- 13 Urbane Ortsangabe mit Kusszentrum.
- 15 Gut for Model, schlecht für Kaffee, so zu sein.
- 17 Nämlich ein typischer Eidgenosse.
- 18 Die Vorhersage ist im Augenblick zu finden.
- 20 „Als Kind ist jeder ein ... Die Schwierigkeit liegt darin, als Erwachsener einer zu bleiben.“ (Pablo Picasso)
- 24 Ablehnendes Palindrom aus Paris.
- 26 Nur 2/3 vom poetischen Musikstück. Schön, wenn Nachbarn so sind.
- 27 = 37 senkrecht
- 28 Spielen sowohl im Handel als auch beim Schuhkauf wesentliche Rollen.
- 30 So ein Girl ist überall in den Medien zu finden. Paris lässt grüßen.
- 31 Pendant zu 24 waagrecht in Manchester.
- 32 Nagen sich durch Südamerika. Haben alles vom Hiasl-Clinch.
- 34 Wird erst bei Verdreifachung tanzbar.
- 35 In Kürze: Zupfte nicht nur für Satisfaction die Gitarre.
- 36 Darin gehen manchmal Räder von Äpfeln auf Tauchstation – vor weiterer Verarbeitung. Treibmittel + Alkohol + Kuchenmasse. (Mz.)
- 38 Kopfloser Kurierdienst, geht nur in eine Richtung.
- 39 Am Ende eines Loches liegt der Golfball hoffentlich am Grün, am Anfang auf diesem.
- 40 Das Besteck wird in Krankenhäusern verwendet.
- 41 „... sind gefährlich, Realitäten sind besser.“ (Oscar Wilde)

Senkrecht

- 1 Räumlich lokal: Das Atom im Ordnungssystem.
- 2 = 9 waagrecht
- 3 „Wir verdanken den ... vielleicht die größten Vorzüge des Verstandes.“ (Vauvenargues)
- 4 Das sollte angeblich in jedem Menschen zu finden sein!?
- 5 Auch eine Art Pedant? Eine Art Kosewort für unsere „Freunde“.
- 7 „Schönheit ohne ... ist wie eine Rose ohne Duft.“ (Sprw.)
- 8 Ob der verwirrte Eiermann auch gute hat?
- 10 Hörbarer Gesprächseinstieg in Rom.
- 12 Erhellet den Sky in Chicago.
- 14 Die häufigste Adresse beim Surfen.
- 16 Aus dem Filmbusiness bekannt: Kurz genommen war sie lang mit TC verheiratet.
- 19 Klingt nach Putzgerät, der gefährliche Volksteil.
- 21 Hier wendet sich das Wendesignal.
- 22 Anstrengend, wenn Bergtour, gut, wenn Karriere so verläuft.
- 23 Brachte nicht nur Tanzende und Badende auf die Leinwand, der Kollege und Freund von Manet.
- 25 Seine Festigkeit muss es an der Stehbar beweisen.
- 29 Wünscht man sich oft von Beziehungen und Wirtschaftslagen: sie mögen doch etwas sein.
- 32 Beginn von Stadt und früherer Zigarettenmarke. Ein Teil von Old Shatterhands Waffe. Wird in London geschwellt.
- 33 Damit ist mancher am Ende, auch wenn er es nie konnte.
- 34 Wusste man schon bei der Csárdásfürstin, dass die ganz ohne Weiber nicht geht.
- 35 Schwang der Steinzeitmensch. Wird vom Lamm geliebt.
- 37 Macht aus der Erbanlage vorsätzlich den Niederschlag.

Leserbrief

„JEDES NETTE WORT TUT GUT“ MÄRZ 2013

Es ist der 1. März 2013, Bahnhofshalle Salzburger Hauptbahnhof. Ich habe es eilig. Mein Zug fährt in ein paar Minuten. Vor dem Spar-Markt Begegnung mit einer jungen Frau. Freundlich lächelnd hält sie mir eine Zeitschrift entgegen und zeigt auf einen Artikel mit ihrem Bild. Die junge Frau gefällt mir. Ich nehme die Zeitschrift und lese sie gleich darauf im Zug – es ist das erste Mal ... Es interessiert und berührt mich sehr, was Elena zu sagen hat. Bilder von meiner Rumänien-Reise vor einigen Jahren mit unserer Pfarre gehen mir durch den Kopf, Bilder eines wunderschönen Landes, aber auch Bilder erschreckender Armut. Ich denke an die Hilfstransporte 1989 und an Carmen – ein Mädchen aus Sibiu, das als Pflegekind bei unseren Nachbarn aufgewachsen ist, studieren konnte und schon lange Österreicherin ist. Am Abend nehme ich teil am Weltgebetstag der Frauen, gestaltet von Frauen aus Frankreich. Lassen Sie mich noch ein paar persönliche Worte an Elena richten:

Liebe Elena!

Ich freue mich Dich zu kennen, wenn auch nur einen Augenblick. Ich wünsche Dir von ganzem Herzen, dass das Motto der Frauen aus Frankreich „Ich war fremd und ihr habt mich aufgenommen“ für Dich Wirklichkeit wird. Behalte Dir Dein Lächeln, Elena

Liebe Grüße

Gerda Kronthaler, Werfen



Wir freuen uns auf Post von Ihnen an:
 redaktion@apropos.or.at oder
 Glockengasse 10, 5020 Salzburg

Ich mache, was ich hören will!

radiofabrik
107,5 & 97,3 mhz
im kabel 98,6 mhz
// radiofabrik.at //



BULGARIEN HEUTE

Schon seit Jänner freut sich das Team der Radiofabrik über Verständigung mit Bulgarien. Und nun können auch unsere HörerInnen unsere europäische Freiwillige Ekaterina Mandova on Air kennenlernen.

Da sie in Salzburg schon so viele Leute nach ihrem Heimatland gefragt haben, hat sie beschlossen eine Infosendung über Bulgarien zu gestalten. „Bulgarien heute“ ist eine zweisprachige Sendung über Kultur, Musik und alles Aktuelle aus Bulgarien. Der erste Teil der Sendung dreht sich um Kultur und Nachrichten aus Bulgarien. Im zweiten Teil geht es dann um bulgarische Musik.

Ekaterina präsentiert berühmte und weniger berühmte bulgarische Musikmacher und Musikmacherinnen und hofft, dass ihre HörerInnen beim Kennenlernen von neuer Musik und einem gar nicht so weit entfernten Land viel Spaß haben.

„Bulgarien heute“ ist jeden 1. und 3. Freitag im Monat ab 19:05 Uhr zu hören, das nächste Mal am 5. und 19. April.

Gerda Kronthaler

PROGRAMMTIPPS

MAGAZIN UM 5
Di-Do ab 17:05 h
Aktuelle Informationen zu Themen der Zivilgesellschaft, Politik und Kultur aus der Radiofabrik Redaktion.

SONNTAGSMELODIE
So ab 12:00 h
Schöne alte Melodien aus Opern, alten Musicals, Tonfilmen und typische Tanzmusik aus der Schallplattenwelt.

LOGOS ON AIR
Mi ab 18:00 h
Eine lebendige Sendung rund um den Menschen in Entwicklung von und mit Gábor Szegény & Christoph Schick.

FREAKSOUND
Sa 8-4 ab 22:00 h
Dem Intro folgt ab Mitternacht jeden ersten Samstag die DJ-Set aus dem Freaksound Clubhouse live on Air.
CLUB UND SCHWING DAS SEIN

DANDY CLUB
Mi 10 & 24-4 ab 20:00 h
Musikalisch haben hier die Klugen ihre wahre Freude. FreundInnen des Clubs blüht ein bunter Strauß Musik.

BLUEGRASS JUNCTION
Mi 17-4 ab 21:00 h
Eine Reise durch die Blue Edge Mountains zurück zu den Wurzeln der amerikanischen Volksmusik.

HÖRENSWERT
Fr ab 14:05 h, Wi-Do ab 00:00 h
Unsere Musikredaktion bringt jede Woche ein neues Lieblingsalbum, ungeschminkt und unzensuriert!

COMEDY IM PUB
Sa 22-4 ab 22:00 h
Auf der neuen Plattform für Kabarettfans und Comedians können alle mitmachen. Alles ist erlaubt!

SZENENWECHSEL
Sa 13-4 ab 15:00 h
Lokale Sounds aus den Freien Radios. Darunter mit der Radiofabrik, Radio FRO Linz & Radio Helsinki Graz.

EXQUISITE CORPSE
Di 15-4 ab 20:00 h
Auditive stille Post – nur andere, Freie Musikjournalisten schreiben es. Auf einem musikalischen Kettentrip.



STECKBRIEF

AUTORIN Petra Hopfner
ARBEITET ALS Humanenergetikerin und Liebeskummer- & Partnerschaftscoach in Salzburg/Gneis

FREUT SICH, wenn Menschen wieder in ihre Leichtigkeit finden und aus vollem Herzen lachen

ÄRGERT SICH über fehlende Wertschätzung und Akzeptanz gegenüber Mitmenschen und Tieren
FINDET das Leben schön

DAS ERSTE MAL

In der Kolumne „Das erste Mal“ laden wir verschiedene Autorinnen und Autoren dazu ein, über ein besonderes erstes Mal in ihrem Leben zu erzählen.

von Petra Hopfner

„Das erste Mal“ – drei Wörter, die in unseren Köpfen ein Bilderkarussell aktivieren. Empfindungen wieder zu Tage bringen, die schon lange vergessen geglaubt, weit in der Vergangenheit liegen oder in der Gegenwart.

Viele verbinden das erste Mal mit dem ersten Kuss, mit dem ersten Mal verliebt sein, das erste Mal die Schmetterlinge im Bauch spüren – spüren, wie ihre Flügelschläge einen unbeschreiblich schönen Gefühlscocktail auslösen.

Immer wieder werden wir mit ersten Malen konfrontiert.

Ich sehe für mich jedes erste Mal als Blume, eine Blume, die mir das Leben schenkt. Schließlich ist unser aller Leben wie ein bunter Blumenstrauß – bestehend aus vielen ersten Malen.

Mit jedem ersten Mal betreten wir eine neue Ebene in unserem Leben, es ist ein Schritt ins Unbekannte, ein Schritt in einen neuen Lebensabschnitt.

Nach jahrelangem „Versteckspiel“ vor Veränderungen, die in mir Herzklopfen und Angst hervorriefen, traute ich mich, meinen Kopf hoch zu heben in eine mir noch unbekannte Welt.

Das erste Mal, dass ich mich traute – mir vertraute – mich auf Unbekanntes einließ. Ich merkte das erste Mal, dass der Mut zur Veränderung die Kompassnadel des Lebens neu justiert, in Richtung Neuland.

Zum ersten Mal nach vielen Jahren stehe ich zu mir. Anfänglich widerwillig, bis mir eine unangenehme Begleiterin geschickt wurde, sie hatte den Namen „Miss Panikattacke“.

Diese Miss rüttelte mich so sehr, dass ich irgendwann gar nicht mehr anders konnte, als über meinen Tellerrand hinaus zu sehen. Anfänglich war ich sehr zaghaft, wer weiß, was mich erwartet? Es wäre doch viel bequemer, alles so zu lassen, wie es ist.

Weit gedacht, bei jedem Rückschritt trat mir meine Miss Panikattacke in den Hintern, nach dem Motto „Komm schon weiter, vertraue auf Dich, auf Deine Stärken, auf Deine Berufung“.

Ob ihr es glaubt oder nicht, wir wurden richtige Freundinnen, meine Miss Panikattacke und ich.

Zwischenzeitlich hat mir Miss Panikattacke die Freundschaft gekündigt, wir haben uns im Guten getrennt. Sie braucht mich nicht mehr zu rütteln und zu schubsen, sie hat ihren Auftrag erfüllt. Hat sich eine neue Freundin gesucht, einen Menschen, dem sie zeigen will, dass es Zeit wird, sein einziges Leben zu überdenken, seine Stärken zu finden, mit Freude Neuland zu betreten, Ängste mit Liebe aufzuwiegen, ein lebenswertes Leben zu leben.

Wie oft überdenken wir unser einziges Leben, unsere Sehnsüchte, unsere Wünsche? Meiner Meinung nach viel zu selten, sie werden in die Warteschleife geparkt, wir warten auf einen passenden Zeitpunkt.

Wir gehen mit unserer wertvollen Lebenszeit um, als wenn es ein Guthabekonto für verlorene Lebensstunden gäbe.

Ich habe für mich zum ersten Mal den Sinn meines Lebens gefunden, beim Zurücksehen in die Vergangenheit entdeckt, dass alles, Schönes wie Schmerzhaftes, Teil des Lebensplans sind.

Niemand außer mir ist der Regisseur meines Lebens. In einem bewusst geschriebenen Drehbuch gibt es keinen Platz für eine Opfer- oder Täterrolle. Die Maske der Anpassung ablegen, den Reichtum nicht im Außen suchen, sondern mit Freude entdecken, dass unser größter Reichtum in uns selbst liegt. <<

APROPOS IST FÜR SIE DA



v.l.n.r. Hans Steininger, Michaela Gründler, Anja Eichinger

Mo–Fr: 8.30 bis 16 Uhr
Tel.: 0662/870795

E-Mail: redaktion@apropos.or.at

Hans Steininger

Vertrieb, Förderabos, Wünsche, Beschwerden

hans.steininger@apropos.or.at

Michaela Gründler

Apropos-Leitung, Chefredakteurin, Inserate

michaela.gruendler@apropos.or.at

Anja Pia Eichinger

Redakteurin, Textchefin

anja.eichinger@apropos.or.at

Das Apropos-Redaktionsteam freut sich über die vielen positiven Rückmeldungen von begeisterten Lesern: Wir werden gelobt, das tut gut und bestätigt unsere Bemühungen, Ihnen aktuellen, informativen und auch unterhaltsamen Lesestoff zu bieten.

Als Leser sind Sie aber auch Käufer, Kunden, die den direkten Kontakt zu unserem Verkaufsteam pflegen. Auch hier: Danke für positives Feedback, das wir gern weitergeben. Ebenso danken wir Ihnen aber auch, wenn Sie uns unangenehme Begegnungen mit unseren VerkäuferInnen anvertrauen. Nur so können wir daran arbeiten, dass unser recht gutes Image in Stadt und Land Salzburg geschützt und gefördert wird.

Service auf www.apropos.or.at

Die Service-Seite mit Infos über Anlaufstellen, Beschäftigungsprojekte, Bildung, Frauen, Hilfs- & Pflegedienste, Selbsthilfe, Kinder, Jugend, Familie und Beratung findet sich ab sofort auf unserer Homepage unter:

► www.apropos.or.at/index.php?id=20

STARKE THEMEN VON DER STRASSE

Fördern und unterstützen Sie **APROPOS**, die Salzburger Straßenzeitung!

Für 80 Euro erhalten Sie **APROPOS** ein Jahr lang als kombiniertes Spendenabo und finden die Straßenzeitung immer druckfrisch in Ihrem Postkasten.

Kupon bitte ausschneiden und einsenden an: **APROPOS** Glockengasse 10, 5020 Salzburg Sie können uns auch anrufen, oder eine Mail schicken: 0662 / 870795-21 hans.steininger@apropos.or.at

- Ja, ich abonniere **APROPOS**. Bitte schicken Sie mir einen Erlagschein.
- Ich habe schon ein Abo, möchte **APROPOS** aber gerne zusätzlich mit einer Spende unterstützen. Bitte schicken Sie mir einen Erlagschein.

Ihr Vorname, Name

Straße, Hausnummer - Postleitzahl, Wohnort

Wir zahlen nicht für eure Krise!

Stopp der Kasinomentalität:

Finanzskandal aufklären!
Verantwortliche abwählen!
KPO stärken!

05. Mai 2013:

KPO

www.kpoe-salzburg.at

**„Wer den
Menschen
im Wort ist,
läuft nicht
davon!“**

Salzburg braucht
Verantwortungsbewusstsein.



„Die Flucht in vorzeitige Neuwahlen gehört nicht zu meiner Vorstellung von Verantwortung. An erster Stelle steht das Land! Das heißt: Aus Fehlern lernen, die richtigen Lehren ziehen und die Weichen für die Zukunft stellen. Das ist harte Arbeit, aber genau dafür wurden wir gewählt. Gerade in schwierigen Zeiten bleibe ich den Menschen im Wort – ich laufe ganz sicher nicht davon!“

LANDESHAUPTFRAU

**GABI
BURGSTALLER**

Den Menschen im Wort.